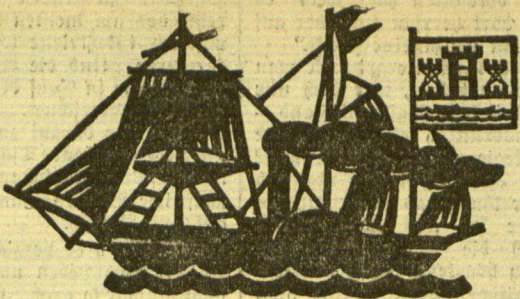


Erstausgabe täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen.
Monatlicher Bezugspreis: Für Abnehmer 4.50 Lit., mit Zustellung d. -
Lit. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5.30 Lit.
monatlich, 15.30 Lit. vierteljährlich. In Deutschland 2.45 Lit., mit Zu-
stellung 2.81 Lit. monatlich. Für durch Streich, nicht geleistete Feiertage,
Verbot u. a. m. angefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugspreises
nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung anfordern: eingekaufte
Manuskripte werden keine Verantwortung übernommen. Sperrstunden der
Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend.
Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Uhr morgens bis
1/2 Uhr abends. Fernsprechnummern: 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schrift-
leitung) Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereibüro).
Druckanstalt: Dampfbootverlag



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltheile im Memelgebiet und in
Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Kellern im Memelgebiet und in
Litauen 1.20 Lit., in Deutschland 60 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzverträgen
50%, Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht
übernommen werden. Jede Berechnung in litauischer Währung basiert auf dem
Kurs von Lit. 10 = 1 U. S. D.-Dollar; etwaige Kursdifferenzen gehen zu Lasten
der Auftraggeber. Gewährter Rabatt kann im Kontofalle, bei Einziehung des
Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgefordert
werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung
erfolgt. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine An-
zeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an
bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Aufnahme durch Fern-
sprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Belegnummern kosten 30 Cent

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 91

Memel, Dienstag, den 19. April 1932

84. Jahrgang

Der Memel-Konflikt und der Internationale Gerichtshof

Öffentliche Verhandlung im Juni

* Haag, 16. April

Der Memel-Konflikt wird vor dem Internationalen Gerichtshof im Haag voraussichtlich im Juni öffentlich verhandelt werden. Nach einer heute getroffenen Entscheidung des Präsidenten des Haager Gerichtshofes muß das schriftliche Vorverfahren in der memelländischen Angelegenheit rechtzeitig beendet sein, daß der Gerichtshof im Monat Juni mit der öffentlichen Verhandlung beginnen kann.

*

ss. Kanas, 17. April. Wie zuverlässig verlautet, wird die litauische Regierung den Professor für Völker- und Staatsrecht an der Straßburger Universität, Redtslob, als Anwalt für die Behandlung der Memelfrage im Haager Gerichtshof einladen. Professor Redtslob hat vor einiger Zeit der litauischen Regierung sein Gutachten über den ganzen

Streitfall ausgestellt. Der litauische Gesandte in London, Sidzikauskas, hat sich nach dem Haag begeben, um mit der Leitung des Gerichtshofes Besprechungen über die Festlegung der Termine abzuhalten.

Die Untersuchung gegen Schulrat Meyer, Böttcher und Podbus

ss. Kanas, 17. April. In den hiesigen juristischen Kreisen verlautet, daß die Untersuchung gegen Schulrat Meyer und Beders Ende dieses Monats beendet werden wird. — Weiter verlautet hier, daß die Untersuchung gegen den früheren Landespräsidenten Böttcher und den früheren Landesdirektor Podbus jetzt nicht weiter durchgeführt wird, da man erst die Entscheidung des Haager Gerichtshofes darüber abwarten will, ob die Abhebung des Präsidenten Böttcher zu Recht erfolgt ist.

Erklärungen des Ministerpräsidenten Tubelis

Rückgang der Einnahmen aus Zöllen, Akzisen und dem Eisenbahnverkehr — Eine Kürzung der Beamtengehälter unvermeidlich — Der Fall des Schulrats Meyer sei eine Angelegenheit der Staatsanwaltschaft...

Von der Presseabteilung des Gouvernements wurde am Sonntagabend nachmittag zu einer für 7.30 Uhr festgesetzten Unterredung von Pressevertretern mit dem in Memel anwesenden Ministerpräsidenten Tubelis eingeladen.

Ueber seine Eindrücke bei der Besichtigung verschiedener Betriebe in der Stadt Memel befragt, erklärte der Ministerpräsident, daß seit seinem letzten Besuch im Sommer des vorigen Jahres keine wesentlichen Veränderungen eingetreten seien. Auch über die Industrie lasse sich nichts Besonderes sagen; einige Zweige seien weniger beschäftigt, andere wieder besser. Einen ausgezeichneten Eindruck habe auf ihn das Elektrizitätswerk gemacht, das zwar teuer, aber dafür auch gut sei.

Der Vertreter unserer Zeitung stellte an den Ministerpräsidenten die Frage, inwiefern sich die Auswirkungen der Wirtschaftskrise bei den

Einnahmen aus den Zöllen und der Akzise

bemerkbar machen.
Der Ministerpräsident antwortete, daß die Einnahmen des litauischen Staates infolge der Krise in erheblichem Maße zurückgegangen seien. Die Einfuhr sei zurückgegangen, und infolgedessen seien auch die Einnahmen aus den Zöllen gesunken, und zwar in den ersten Monaten dieses Jahres um 30 bis 40 Prozent im Vergleich zu den entsprechenden Monaten des Vorjahres. Ebenso seien die Einnahmen aus dem Spiritusmonopol — immer im Vergleich der erwähnten Zeiträume — um über 20 Prozent und die aus der Biersteuer um etwa 30 Prozent zurückgegangen, während die Einnahmen aus der Tabaksteuer etwa die gleichen geblieben seien. Bei der Eisenbahn sei eine Verminderung der Einnahmen von 10 bis 15 Prozent zu verzeichnen, bei der der Verminderung der Einnahmen aus dem Transitverkehr, welche über 50 Prozent betrage, die Hauptrolle spiele. Jedemfalls werde man damit rechnen müssen, daß die Einnahmen in diesem Jahre um über 50 Millionen Lit geringer sein würden als bisher.

Um den Etat auszugleichen, werde man natürlich die Ausgaben vermindern müssen, und man werde auch an einer

Kürzung der Beamtengehälter

nicht vorübergehen können. Es würden hierbei beide in Frage kommenden Wege beschritten werden müssen, nämlich eine Abschaffung gewisser Positionen. (Bei der Bemessung des Gehalts kommen bis zu vierzehn Positionen in Frage, wie z. B. Dienstalterszulage, Feiertagszulage, Wohnungsbefreiung, Beihilfe für die Ehefrau und die Kinder, Entschädigung für Verrückungsmaterial und Beleuchtung, Entschädigung für Überstunden, für Kommissionsfahrten, Kleiderbeihilfe usw.) und eine prozentuale Verrückung der Gehälter. Bei dieser Gelegenheit teilte der Ministerpräsident mit, daß bei den litauischen Zentralbehörden 27.000 Beamte beschäftigt sind. (Die Angehörigen des Meeres und

der Beamten der Selbstverwaltungen sind in diese Zahl nicht einbezogen.)

Der Vertreter unserer Zeitung stellte dann eine Frage, die im Zusammenhang mit der

Gefangenhaltung des Schulrats Meyer

steht. Er wies darauf hin, daß Schulrat Meyer in den beiden letzten Landtagen erster Vizepräsident gewesen sei und daß er sich im ganzen Memelgebiet der größten Achtung und Wertschätzung erfreue. Durch Schulrat Meyer selbst und durch verschiedene Veröffentlichungen sei bekannt geworden, daß die Beihilfe zur Spionage, deren man ihn beschuldige, hauptsächlich in der Uebergabe der Abschrift eines Rundschreibens erblicke, in welchem zum aktiven oder passiven Beitritt zur litauischen Schutzvereinigung (Schaulin Sajunga) aufgefodert werde. Dieses Rundschreiben sei nicht nur unter den Beamten der zentralen Behörden, sondern auch in verschiedenen Privatbetrieben in Umlauf gesetzt worden und habe schon aus diesem Grunde öffentlichen Charakter gehabt. Die Verhaftung und die Tatsache, daß Schulrat Meyer immer noch im Gefängnis in Vajonien gefangengehalten werde, haben in der memelländischen Bevölkerung eine große Erregung hervorgerufen; die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung des Memelgebiets sei der festen Ueberzeugung, daß Schulrat Meyer unschuldig ist. Die litauischen Gesetze geben nun die Möglichkeit, Schulrat Meyer bis zur gerichtlichen Verhandlung auf freien Fuß zu setzen. Im Laufe der letzten Jahre hätten die litauischen Gerichte in Fällen, die eine ungleich schwerwiegendere Grundlage hatten als der Fall des Schulrats Meyer, die Beschuldigten auf freien Fuß belassen. Bei Schulrat Meyer lägen weder Fluchtverdacht noch Verdunkelungsgefahr vor. Bestände nun Aussicht, daß Schulrat Meyer bis zur gerichtlichen Klärung der gegen ihn erhob-

nen Beschuldigungen durch das Gericht auf freien Fuß gesetzt werden würde?

Der Ministerpräsident antwortete darauf, daß der Fall Meyer jetzt eine Angelegenheit der Staatsanwaltschaft sei und nicht eine solche der Regierung; die Regierung könne nicht in das gerichtliche Verfahren eingreifen. Wie die Staatsanwaltschaft entscheiden werde, sei schwer zu sagen.

Ministerpräsident Tubelis hat am Sonntagabend Memel wieder verlassen.

Adolf Hitler stellt Strafantrag gegen Theodor Wolff

enb. Berlin, 18. April

Ein Berliner Montagblatt verbreitet die Nachricht, daß Adolf Hitler wegen der Behauptung, er habe vor der ausländischen Presse erklärt, die Auflösung der SA sei unter Frankreichs Druck erfolgt, durch Rechtsanwalt Luetebrunne gegen sich selbst Antrag auf Einleitung eines Disziplinarverfahrens gestellt habe. Für die Dauer des Verfahrens habe Hitler

Suspendierung von den Amtsgeschäften bei der Braunschweigischen Regierung beantragt.

Hitler soll gleichzeitig gegen den Chefredakteur des „Berl. Tag.“, Theodor Wolff, und gegen den Schriftleiter Dr. Bretholz Strafantrag gestellt haben, da er niemals die oben erwähnte und vom „Berl. Tag.“ wiedergegebene Erklärung abgegeben habe.

Ein Prinz hat „im Kampf für Hitler eine neue Heimat gefunden“

enb. Gleiwitz, 18. April. In nicht weniger als sechs Versammlungen der NSDAP. sprach am vergangenen Sonntag Prinz August Wilhelm in Oberschlesien, und zwar in je zwei Versammlungen in Ratibor, Hindenburg und Gleiwitz. Der Prinz erklärte u. a., daß, wenn man der NSDAP. den Vorwurf mache, daß sie keine Kasse habe, erwidert werden müsse, „daß sie neben Adolf Hitler auch keine Kasse notwendig habe“. Er, der Redner, sei froh, im Kampf für Hitler eine neue Heimat gefunden zu haben, und man möge aus seinem Eintreten für Hitler entnehmen, daß es in den Reihen der Nationalsozialisten keinen Standesunterschied gebe.

Ähnlich geartete Organisationen?

Hindenburg ersucht Groener, Belegmaterial „mit dem gleichen Ernst zu prüfen“

wtb. Berlin, 17. April

Reichspräsident von Hindenburg hat an den Reichsminister des Innern Groener ein Schreiben gerichtet, das u. a. folgenden Wortlaut hat: „Die das Verbot der SA. und SS. aussprechende Verordnung vom 13. April 1932 habe ich vollzogen, nachdem Sie mir in ersten Worten die Schwierigkeit der politischen Lage dargelegt und den Erlaß dieser Verordnung zur Sicherung der Staatsautorität als unbedingt notwendig bezeichnet haben, und nachdem die Reichsregierung einstimmig Ihrem Antrage beigetreten war.“

Inzwischen ist mir unter Uebergabe von Belegmaterial mitgeteilt worden, daß ähnlich geartete Organisationen wie die hier verbotenen auch bei anderen Parteien bestehen. In Erfüllung meiner Pflicht zur überparteilichen Ausübung meines Amtes und gleichmäßigen Anwendung der Gesetze muß ich verlangen, daß — falls dies richtig ist — auch diese Organisationen der gleichen Behandlung verfallen. Ich überfende Ihnen anbei das mir zugegangene Material mit dem Ersuchen, es mit dem gleichen Ernst zu prüfen, dem ich Ihrem Antrage entgegengebracht habe und mir alsbald das Ergebnis Ihrer Prüfung und einen entsprechenden Vorschlag vorzulegen.“

(Siehe auch zweite Seite)

Forderungen nach Verbot des „Reichsbanners“ und der „Eisernen Front“

enb. Berlin, 17. April.

Graf Westarp beabsichtigt nach Zusammentritt des Reichstages in einem Antrag das Verbot des „Reichsbanners“ zu fordern. In der Begründung wird darauf hingewiesen werden, daß das Verbot nur dann nicht als parteipolitische Maßnahme zu werten sei, wenn die Reichsregierung ihren berechtigten Standpunkt, sie könne keinen Staat im Staate dulden, gleichmäßig auch auf „Reichsbanner“ und „Eiserne Front“ anwende. Für die Reichstagsfraktion des Christlich-

sozialen Volksdienstes hat der Fraktionsvorsitzende Empfindungen an den Reichsinnenminister Groener einen Brief ähnlichen Inhaltes gerichtet.

Die „Schofo“ überflüssig

wtb. Berlin, 18. April. Die Bundesleitung des „Reichsbanners“ hat in einem an alle Gauvorstände gerichteten Rundschreiben einen Abbau der vor allem in der Zeit der Präsidentenwahl erhöhten Alarmbereitschaft angeordnet. Für das Reichsbanner fallen, so heißt es in dem Rundschreiben, „jetzt die Notwendigkeiten fort, weiter in dem Bereitschaftszustand zu bleiben, der ihm durch die Angriffs vorbereitungen der Nationalsozialisten aufgezogen worden sei. Die besonderen Funktionen der „Schofo“ (Schutzformation) und der anderen Formationen des Reichsbanners fallen nunmehr weg, der Saalschutz soll im wesentlichen nur zu der propagandistischen Ausgestaltung der Versammlungen dienen.“

Severing: „Wenn wir seinerzeit den Versailleser Vertrag nicht angenommen hätten“

enb. Paderborn, 18. April. In einer Kundgebung der S. P. D. sagte der preussische Innenminister Severing u. a., daß es heute kein Deutschland mehr gäbe, wenn wir seinerzeit den Versailleser Vertrag nicht angenommen hätten. Der Minister ermahnte zum Schluß, auch in politisch Andersdenkenden Volksgenossen zu erblicken.

Braun: „Ich kenne das angeblich belastende Material nicht“

enb. Kiel, 17. April. Der preussische Ministerpräsident Braun erklärte Sonntag zu dem Schreiben des Reichspräsidenten an Groener, daß er das angeblich belastende Material gegen das „Reichsbanner“ nicht kenne. Das „Reichsbanner“ jetzt aufzulösen, wäre eine so seltsame Unparteilichkeit, die man vom Reichspräsidenten nicht erwarten könne.

Stegerwald: „Sie halten die Stunde für gekommen...“

wtb. Altenhundem, 17. April. Auf einer Kundgebung der Zentrumspartei erklärte Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald, die alten Machthaber hätten die Stunde für gekommen, ihre ehemalige Machtposition wieder betonen zu können. Sie bemühen die gegenwärtige große Not des deutschen Volkes — die Preußenwahl sei in Wahrheit in der Hauptsache Fortsetzung der Reichspräsidentenwahl — jetzt vom preussischen Staat her die Macht im Reich an sich zu reißen.

Dietrich: „... hohle Phrasen“

enb. Kottbus, 17. April. In einer Wahlversammlung der Deutschen Staatspartei führte Dr. Dietrich aus: Die Reichspräsidentenwahl sei im Kampf gegen das „System“ geführt worden, bei den Preußenwahlen gebrauche man das Wort: Preußen muß wieder preussisch werden. Welche Sätze seien hohle Phrasen. Solange man keine Verantwortung habe, könne man jedem alles versprechen, was dieser gerne höre; in dem Augenblick aber, in dem es sich um Mitverantwortung handele, müsse man irgend jemand wehe tun, und dann schwänden die Anhänger.

Marga v. Ehdorf abgestürzt

Ueber dem Bangkoker Flugplatz — Die Pilotin leicht verletzt

enb. Berlin, 18. April. Die deutsche Fliegerin Marga v. Ehdorf ist, wie aus Bangkok gemeldet wird, heute vormittag um 10 Uhr über dem Flugplatz Donmuang bei Bangkok abgestürzt. Ihr Flugzeug „Kie-din-die-Welt“ ist vollständig zertrümmert. Die Fliegerin selbst hat nur leichte Verletzungen, Verstauchungen und Schürfungen erlitten. Das Flugzeug war eben gestartet und befand sich noch in geringer Höhe, als der Motor aussetzte. Es gelang der Fliegerin zwar, die Maschine wieder auf der Startfläche aufzusetzen, doch überflieg sie den Apparat. In Bangkok erhielt die Pilotin, die sich bekanntlich auf dem Rückflug nach Deutschland befindet, ärztliche Hilfe.

Geheimnisvolle Gaswolke über Harburg

wtb. Hamburg, 18. April. Am Sonntag morgen hat sich auf dem bei den Landungsbrücken in Har-

burg liegenden Dampfer „Courier“ ein recht ungewöhnlicher Unfall, der glücklicherweise ohne ernstliche Folgen geblieben ist, ereignet. Kurz vor 7 Uhr verspürten mehrere Personen der Besatzung des Dampfers plötzlich einen schwefelartigen, süßlichen Gasgeruch, der bei ihnen Nüstenreiz und Uebelbefinden hervorrief. Bei einigen Personen stellten sich auch Kopfschmerzen ein. Die Ursache dieser vorübergehenden leichten Erkrankung bildete eine kalte Gaswolke, die bei nördlichem Winde aus Richtung Harburg-Wilhelmsburg kam und ihren Niederschlag auf dem Dampfer fand. Sämtliche Metallteile auf dem Dampfer, besonders die Messing- und Kupferteile, waren mit einer weißen Schicht überzogen. Nach Verlauf von zwei bis drei Minuten war die Gaswolke verschwunden. Obwohl sofort seitens der Polizei Ermittlungen angestellt wurden, konnte die Herkunft des Gases nicht festgestellt werden.

Der Kampf um den Donau-Raum

Die Handelskammern in Innsbruck — der Kanzler in Genf

Von unserem Berliner Mitarbeiter
Dr. Richard Bahr

Berlin, 16. April

Die Unterhaltung der „Großmächte“ über die wirtschaftliche Neugestaltung im Donau-Raum ist — äußerlich — abgebrochen worden. In Innsbruck, bei der Aussprache zu Bieren, kam man über unverbundlicher Pourparlers nicht hinaus. Auch die hatten Herrn Flandin bereits genügt, zum beliebigen Gebrauch für die chors confères in der Presse das alte Klischee von Deutschland als den ewigen Störenfried aus der eigens dazu mitgebrachten Jagdtasche hervorzuholen. In Genf geschah man ein wenig weiter: zu einer Entschleunigung und einer Vertagung. Aber mit Entschleunigungen und Vertagungen ist in diesen Fragen, die ja nicht von heute sind oder von gestern, bisher der Weg zur Hölle gepflastert gewesen. Und Desterreich kann nicht länger warten. Deshalb trifft es sich gut, daß das Problem in seiner ganzen Breite in der nächsten Woche in Innsbruck von neuem aufgerollt werden soll. Dort wird vom 16. bis zum 23. April eine Konferenz der Internationalen Handelskammern tagen. Sie wird, außer von den beiden deutschen Staaten, besucht sein von England, Italien, Frankreich, von der Tschechoslowakei, von Ungarn, Südslawien und Rumänien. Als Gäste werden an ihr voraussichtlich Abgeordnete Bulgariens teilnehmen, das Frankreich (oder Herr Tardieu: wie man will) bekanntlich von dieser Neuordnung ausgeschlossen zu sehen wünscht. Die Erörterungen werden sich gruppieren um einen Fragebogen, der so ziemlich alle Materien aufzählt, die hier zu erwägen sind: die Methoden und Möglichkeiten einer zollpolitischen Annäherung in Mitteleuropa, den Kreis der beteiligten Staaten, die Beziehungen zwischen den „anzunähernden“ oder „angelegenen“ Staaten und den anderen, die draußen bleiben, die Zusammenarbeit der Agrarstaaten usw. usw.

Zwar wird man auch in Innsbruck über Entschleunigungen nicht hinauskommen. Ueber sie auch gar nicht hinauskommen können. Ueber Entschleunigungen oder, anders gesagt, über Empfehlungen. Die Regierungen können die aufgreifen und nach ihnen sich richten. Sie zu zwingen, ist keine Möglichkeit. Dennoch wird das sozusagen moralische Gewicht der Konferenz nicht zu unterschätzen sein. Man wird, in ihren hervorragenden Repräsentanten, das Urteil der Wirtschaft vernehmen, nachdem man bislang immer nur die mit Scheingründen gefüllten Politiker gehört hat. Die Referate und Entschleunigungen von Innsbruck mögen in ihrer Bedeutung den Berichten der Basler Experten und des Finanzkomitees schon noch gleichkommen.

Beiläufig und ohne um deswillen in Ueberstimmung zu geraten: *oppor si muovo*. Und sie bewegt sich doch! Als vor Jahren, da er noch Ernährungsminister war, Herrmann Dietrich, dem im Reich jedenfalls die Priorität des Gedankens gebührt, halb laut und in vertraulichem Kreis den Plan entwickelte, durch Vorzugszölle die agrarischen Ueberflugsgebiete der unteren Donau und des nördlichen Balkans näher an das Reich heranzuziehen und Desterreich irgendwie in dieses System miteinzuschließen, fiel er noch auf ein allgemeines Schütteln des Kopfes. Noch galt es als Sakrileg, an der Meistbegünstigung zu zweifeln, die durch länger als ein halbes Jahrhundert die gütterzeugende und handeltreibende Welt bereichert hatte. Heute ist die Heilslehre, wenn auch noch nicht entzerrt, so doch arg durchlöcherter. Nun gründet auch Herr Tardieu seinen „Rettenungsplan“ auf Vorzugszölle und es ist niemand in Europa, der der Theorie, will sagen dem Mittel als solchem, noch widerspricht.

Die Meistbegünstigung war ein ausgezeichnetes Instrument, solange die Staatsgrenzen mit der wirtschaftlichen Vernunft noch einigermaßen in Einklang standen. Seit durch die Pariser Vorordinate jener Mikrokosmos entstand, in dem innerhalb der mit souveräner Willkür gezogenen Grenzen zwar unter Umständen alle nationalstaatlichen Instinkte, doch nicht die Bedürfnisse der Wirtschaft sich ausleben können, ward Vernunft zum Unfuss, Wohlstand zur Plage. Und noch eines ward im Laufe des letzten schmerzreichen Jahres begriffen (diesmal eine spezifisch reichsdeutsche Erkenntnis): daß die österreichische und die reichsdeutsche Wirtschaft auf Gebeiß und Verderb miteinander verknüpft sind. Im vorigen Frühjahr, als die Herren Curtius und Schöber ihre — zugegeben — ein wenig improvierte Zollunion vorbereiteten, war man noch nicht so weit. Und selbst im Herbst erklärten einem allerhand kluge Leute, es bliebe nun nichts anderes übrig: man müßte Desterreich für einweilen nicht absehbare Zeit „abandonnieren“. Jetzt, eigentlich erst seit den letzten zwei bis drei Monaten, weiß man es besser. Daß solches Abandonnieren ein Schnitt ins Lebendige wäre. Und daß, so Desterreich in eine von Frankreich geführte, von der Tschechei argwöhnisch bewachte Wirtschaftskombination hineingerissen würde, zu den vornehmsten Leidtragenden auch dieses binnendeutsche Reich zählte, dem man den Zugang zum nahen Südoften einfach abriegelte.

Vor ein paar Tagen hat man sich in Berlin lebhaft aufgeregt, als im „Temps“ ein Kapitel aus einem demnächst erscheinenden Erinnerungsbuch des verstorbenen Jacques Seydoux abgedruckt wurde. In diesem „Le Relèvement de l'Autriche“ (Der Wiederaufstieg Desterreichs) überlieferten und, wie nicht zu leugnen sein wird, recht aktuellen Kapitel, fanden sich u. a. die folgenden Sätze: „Es scheint durchaus notwendig, daß die französische Regierung sich an dem Schicksal Desterreichs interessiert... Die Unabhängigkeit Desterreichs ist notwendig für die französische Politik in Europa. Wenn Desterreich sich mit Deutschland wieder zusammen schließt, so bedeutet das von neuem die deutsche Durchdringung des Donau-Raums (la pénétration allemande dans les pays danubiens). Wenn aber Desterreich unabhängig bleibt und seine Existenz den Ländern der Entente und

sonders Frankreich zu verdanken hat, wird es unser Einfluß sein, der dort herrscht und der auf diesem Wege in den Orient sich hineinverbreitet.“ Nett und deutlich. Doch warum ergrimmte man so? Was Seydoux hier ausführte, war doch nur das ewige Frankreich. Seit dem Waffenstillstand — Herr Seydoux hält es ausdrücklich fest — hatten die einander ablösenden Regierungen der Republik nicht aufgehört, mit der österreichischen Frage sich zu beschäftigen. Sie war ihnen das vordringlichste Problem schlechthin. Nur bei uns glaubte man, glaubten zuweilen auch die verantwortlichen Regierenden, das sei doch höchstens ein Nebengleiches selbst im Rahmen europäischer Politik. Und nicht wenige bildeten sich allen Ernstes ein, man könnte Desterreich ruhig in den Glaskasten stellen und, nach Belieben und Bedarf, gelegentlich es von dort herausnehmen... *

Vergleichen Stimmungen, gottlob, sind vorüber. Zur Stunde wird man gegen die Donau-Politik des Reiches keinerlei Vorwürfe erheben dürfen. Die Formel, die das Kabinett Brüning dem Projekt des Herrn Tardieu entgegensetzte, war klug und geklärt: die deutsche Regierung ist bereit, der Not der südosteuropäischen Agrarländer durch Vor-

zugszölle zu steuern und darüber hinaus Desterreich, das am meisten Not leidet, einseitig eine gewisse, industrielle wie agrarische, Präferenz zu gewähren. Und die Art, wie Herr v. Bülow in London wie in Genf den deutschen Part führte, war sogar ausgezeichnet. Herr Tardieu brauchte im Grunde nur darauf zu verzichten, die, weiß Gott, nicht eben darbenende Tschechei, koste es, was es wolle, in das Präferenzsystem einzubeziehen und wirtschaftliche Verständigung und Rettungswert wären auf dem Marsch.

Aber wird er verzichten? Die Gefahr, daß sein Projekt noch Leben und Gestalt gewinnt, ist dabei nicht einmal so groß. Es verheißt für den Moment ehlige Anleihenemissionen, die in dem ausgedehnten Erdreich allzu schnell verrinnen müßten. Der wirtschaftlichen Zukunft der also Beglückten bietet es nichts. Größer ist die andere Gefahr, daß die ganze Aktion wieder einmal zerredet wird und alles ausgeht wie ein ins Tragische gewandeltes Hornberger Schießen.

Unter den Aufgaben, die in Genf Herr Brüning in persönlicher Fäulung zu fördern suchen müssen wird, steht, wie die Dinge mittlerweile sich gestalteten, die wirtschaftliche Neuordnung im Donau-Raum oben an.

„Eine psychologische Wandlung zum Bessern“

Reichsbanddirektor a. D. Dr. Schacht spricht als erster im deutschen Ausschuss des „Internationalen Radioforums“

emb. Berlin, 17. April.

Die Reihe der deutschen Redner, die im Rahmen des Internationalen Radioforums auf Veranlassung des kürzlich gegründeten deutschen Ausschusses dieser Organisation zu fremden Ländern sprechen werden, wurde in der Nacht zum Sonntag von Reichsbanddirektor a. D. Dr. Schacht eröffnet. Die Ausführungen Schachts, die in englischer Sprache gehalten und auf die amerikanische Sender übertragen wurden, beschäftigten sich mit der gegenwärtigen wirtschaftlichen und finanziellen Lage.

Der Redner brachte einleitend seine Ueberzeugung zum Ausdruck, daß er heute zu den amerikanischen Hörern in zuverlässigerem Tone sprechen zu können glaube, als dies das letzte Mal, im Herbst 1930, der Fall gewesen sei. Zwar glaube er, daß die Depression noch eine Weile andauern werde, doch

sei an vielen Stellen eine psychologische Wandlung zum Bessern zu bemerken

Es werde immer klarer, daß die internationalen Nachkriegsverträge vielfach nur eine Verewigung des ökonomischen Wahnsinns des Krieges bedeuteten und deshalb unhaltbar seien. Auch eine Reihe der Siegerländer und der neutralen Länder habe ihre ökonomischen und finanziellen Reserven ganz oder beinahe aufgebraucht. Zwei Momente spielten dabei mit, 1. daß ohne ein gedeihliches geschäftliches Leben kein Staat auf die Dauer existieren könne und 2., daß eine Welt, die nur von politischen, aber nicht von ökonomischen Bestrebungen geleitet werde, den internationalen Kredit außer Funktion setze.

Angeichts dieser Umstände, fuhr Dr. Schacht fort, verdiene es Anerkennung,

daß das deutsche Volk einmütig entschlossen sei, alle seine kommerziellen und sonstigen privaten Schulden zu bezahlen.

Dr. Schacht, habe die feste Ueberzeugung, daß es dazu auch imstande sein werde. Letztendes werde jedenfalls kein Anlaß deutscher Anleihen zu Schäden kommen. Vorbedingung freilich sei, daß das laufende Geschäft nicht zugrundegehe, daß man die für den Umsatz nötigen Kredite nicht konfiskiere und damit die Möglichkeit des Verdienens unterbinde.

Stimson beurteilt Deutschlands Zukunft mit „größter Zuversicht“

wtb. Genf, 17. April. Der amerikanische Staatssekretär Stimson hat am Sonnabend den Genfer

Vertreter des W. T. B. empfangen, dem er erklärte, er sei nach Genf gekommen, um an den Arbeiten der Abrüstungskonferenz eine Zeitlang teilzunehmen. Er hoffe, daß seine Anwesenheit dazu beitragen werde, die wichtigsten Fragen der Abrüstung zu fördern. Er beabsichtigt, etwa zwei Wochen in Genf zu bleiben. Auf die Frage, was man in Amerika von der Lausanner Konferenz erwartete, erklärte Stimson, die öffentliche Meinung würde es begrüßen, wenn eine Regelung der dort zur Verhandlung stehenden Fragen gefunden würde. Ein Misserfolg dieser Konferenz würde zweifellos auch die größte Enttäuschung in Amerika hervorrufen. Der Staatssekretär schloß die Unterredung mit der Erklärung, daß er die Zukunft des deutschen Volkes mit der größten Zuversicht beurteile.

„Vorsichtiger Optimismus gerechtfertigt“

wtb. London, 16. April. Baldwin hielt in diesen Tagen in einer Massenversammlung in Llandudno (Grafschaft Carnarvon), dem Wahlkreis Lloyd Georges, eine Rede, in der er u. a. ausführte: „Wir sind zwar noch nicht über unsere Schwierigkeiten hinaus, aber ich kann sagen, daß sich jetzt ein vorsichtiger Optimismus schon rechtserfunden läßt. Was die Donau-Konferenz betrifft, so gebe ich zu, daß die vier Mächte keine Lösung finden konnten. Ich hoffe aber bestimmt, daß die Bemühungen schließlich erfolgreich sein werden.“

... werde das Gefüge der Reparationen wie ein Kartenhaus zusammenbrechen

emb. London, 17. April. Der bekannte schwedische Nationalökonom Professor Gustav Cassel wendet sich in der „Saturday Review“ gegen den französischen Versuch, die Reparationsfrage von den übrigen Weltwirtschaftsproblemen zu isolieren. Mit fünfzehn Millionen Arbeitslosen könne niemand von Deutschland verlangen, politische Schulden zu zahlen. Wenn Deutschland und die ganze Welt infolge der beunruhigenden Entwicklung der internationalen Handelspolitik zu deren unglückseliger Lage Frankreich in sehr schädlicher Weise beigetragen habe, veranlaßt sei, werde das Gefüge der Reparationen wie ein Kartenhaus zusammenbrechen. Frankreichs Anstrengungen, die Fiktion der deutschen Zahlungsfähigkeit aufrecht zu erhalten oder ein moralisches Recht auf diese Forderungen zu fabrizieren, würden sich infolge der wirtschaftlichen Tatsachen ins Nichts auflösen müssen.

Blutiges Gesecht bei Shanghai?

Nach einer russischen Meldung...

emb. London, 18. April.

Im chinesisch-japanischen Konflikt hat die chinesische Nationalregierung jetzt die Ablehnung der neuen japanischen Vorschläge beschlossen. Man rechnet daher mit einer erneuten Verschärfung der Lage in Shanghai.

Nach einer russischen unbesicherten Meldung greifen japanische Truppen bei Shanghai erneut an. Die Japaner seien jedoch nach anfänglichen Erfolgen durch chinesische Verhärtenungen wieder zurückgeworfen worden. Die Verluste sollen auf beiden Seiten erheblich sein. In der russischen Meldung wird behauptet, daß das Gesecht eines der schwersten gewesen sei seit der Räumung des Chinesenviertels von Shanghai durch die Japaner.

Zwei Richtungen — zwei Meinungen

emb. Berlin, 17. April.

Das Schreiben des Reichspräsidenten an Reichsminister Groener wird in der Berliner Presse sehr lebhaft erörtert.

Der „Abend“ unterstreicht die Worte: — falls dies richtig ist —, es sei aber nicht richtig, sondern es handle sich bei dem dem Reichspräsidenten vorgelegten Material nur um den Versuch einer gewissenlosen Irreführung. Diefem Manöver der Rechten sei von vornherein der Mißerfolg gewiß. — Das „Berl. Tagb.“ meint ebenfalls, daß der Beweis für die Unrichtigkeit des Materials in Wirklichkeit schon längst erbracht sei. Das „Reichsbanner“ brande die Nachprüfung nicht zu scheuen, denn seine legale und loyale politische Arbeit liege offen zu Tage.

Das „Tempo“ überschreibt seinen Bericht: „Hindenburg gegen alle Parteiwelten“ und verweist darauf, daß das „Reichsbanner“ durch seine Anregung, die „Schurke“ aufzulösen, das Material schon längst widerlegt habe. — Auch die „Voss. Ztg.“ betont, daß das „Reichsbanner“ eine Prüfung nicht zu scheuen brauche. Es

zugestülte zu steuern und darüber hinaus Desterreich, das am meisten Not leidet, einseitig eine gewisse, industrielle wie agrarische, Präferenz zu gewähren. Und die Art, wie Herr v. Bülow in London wie in Genf den deutschen Part führte, war sogar ausgezeichnet. Herr Tardieu brauchte im Grunde nur darauf zu verzichten, die, weiß Gott, nicht eben darbenende Tschechei, koste es, was es wolle, in das Präferenzsystem einzubeziehen und wirtschaftliche Verständigung und Rettungswert wären auf dem Marsch.

Aber wird er verzichten? Die Gefahr, daß sein Projekt noch Leben und Gestalt gewinnt, ist dabei nicht einmal so groß. Es verheißt für den Moment ehlige Anleihenemissionen, die in dem ausgedehnten Erdreich allzu schnell verrinnen müßten. Der wirtschaftlichen Zukunft der also Beglückten bietet es nichts. Größer ist die andere Gefahr, daß die ganze Aktion wieder einmal zerredet wird und alles ausgeht wie ein ins Tragische gewandeltes Hornberger Schießen.

Unter den Aufgaben, die in Genf Herr Brüning in persönlicher Fäulung zu fördern suchen müssen wird, steht, wie die Dinge mittlerweile sich gestalteten, die wirtschaftliche Neuordnung im Donau-Raum oben an.

Verschärfung der Gegensätze

zwischen den Tautinisten und den Christlich-Demokraten

ss. Kanaas, 17. April.

Die schwere Bestrafung des verantwortlichen Redakteurs des „Atlas“ und das Verbot dieses christlich-demokratischen Organs liefern den Beweis dafür, daß die alten Gegensätze zwischen den Tautinisten und den Christlich-Demokraten sich so verschärft haben, daß ein neuer innerpolitischer Konflikt droht. In einer Presseunterredung erklärte der Direktor der Kriminalpolizei, Staatsrat, daß das katholische Aktionskomitee seine regierungsfeindliche Propaganda wieder aufgenommen habe. Dieses Komitee habe vor kurzem neue Funktionen über die Gründung einer geheimen antisemitischen Organisation der „Freiheitskämpfer“ erlassen. Diese Organisation sollte im ganzen Lande militärisch organisierte Kreis- und Ortsgruppen bilden und unterhalten. Das Organ dieser Organisation, „Der Freiheitskämpfer“, sei bereits in Aiga erschienen und bringe zahlreiche gegen die Regierung gerichtete Artikel. Es sei festgestellt worden, daß auch der ehemalige christlich-demokratische Finanzminister Karvelis Artikel für dieses Blatt geschrieben habe. Die Organisation der „Freiheitskämpfer“ verbreite auch Aufrufe mit Behauptungen und Verleumdungen, in denen zum Sturz der gegenwärtigen Regierung aufgefordert werde. Die Hauptführer dieser Organisation seien die Pfarrer Rantele, Saljus und Abomaitis, bei denen auch die illegalen Aufrufe gefunden worden seien. Die Kriminalpolizei habe bereits zahlreiche Hausdurchsuchungen in Kanaas, Mariampol und Schanlen vorgenommen. Der Leiter der Gesellschaft „Heiliger Joseph“, Kalafauskas, sei verhaftet worden. Die ganze Angelegenheit sei dem Staatsanwalt übergeben worden.

In diesem Zusammenhang sind verschiedene Artikel des christlich-demokratischen „Atlas“ und des halbamtlichen „Tietuvas Aidaz“ charakteristisch. In einem Artikel mit der Überschrift „Hallo Daag!“ richtete der „Atlas“ scharfe Angriffe gegen die litauische Diplomatie, die nicht einmal darüber informiert gewesen sei, daß die Signatarmächte den Haager Gerichtshof in dem Memelkonflikt angerufen haben. Der „Tietuvas Aidaz“ wiederum richtete gegen verschiedene Pfarrer und einen Teil der Christlich-Demokraten scharfe Angriffe. Er betont, daß die Christlich-Demokraten in der letzten Zeit zwar eine gewisse Solidarität mit der Regierung zum Ausdruck gebracht, auf der anderen Seite aber wieder einen starken Selbstzug gegen die Regierung eingeleitet haben. Diese Haltung komme einem Doppelspiel gleich, und die Leitung der Christlich-Demokraten müsse deshalb jetzt öffentlich erklären, daß sie mit den kompromittierten Pfarrern und verschiedenen anderen Christlich-Demokraten nichts zu tun habe.

ss. Kanaas, 17. April. Der aus Brasilien vor kurzem zurückgekehrte frühere Direktor der Centralnistris Bankas und bekannte Bauernbündler Trimalas ist verhaftet worden. Trimalas wird beschuldigt, Bankgelder unterschlagen zu haben.

Die mißlungene Wahlversammlung des Herrn Borchert in Prüfals

Von der Memelländischen Landwirtschafspartei wird uns geschrieben:

Am Mittwoch, dem 13. April, 9 Uhr vormittags, traf Herr Borchert mit seinem Stabe in Prüfals ein, der sich aus den Herren Dawils-Schwengeln, Laafer-Tagstollen, Brokatis-Schwengeln, Plauschmaitis-Ramovsten und einem unbekannten Herrn aus dem Kirchspiel Saugen zusammensetzte.

Beider der Versammlung war der Altkirch Dawils-Schwengeln, der die Versammlung kurz nach neun Uhr eröffnete und das Wort dem Interessenvertreter in der Landwirtschafspartei erteilte. Die Versammlung war anfänglich von nur etwa dreißig Personen besucht. Herr Borchert las seine Ausführungen, wie üblich, vom Papier ab. Von den wenigen Zuhörern verließen noch einige den Saal mit der Versicherung: „Borchert verliert den Saal“, und dieses Wortschall fernen wir schon“. Nach etwa einer halben Stunde füllte sich der Saal, jedoch nicht mit Leuten vom Schlage des Herrn Borchert und Genossen, sondern mit Anhängern der Landwirtschafspartei. Borchert zog wie üblich über die Mehrheitsparteien her und erklärte, nur diese hätten Schuld an der Auflösung der drei Landtage! Er streifte auch die „Schweinezei“ nach Berlin. Zum Schluß seiner Ausführungen bat er, nur die Witen der Wirtschaftlichen Autonomiepartei zu wählen. Jedoch fand er mit seinen Worten nur bei seinen wenigen Freunden Anklang.

Als zweiter Redner trat der allen sehr gut bekannte Herr Laafer auf. Seine Ausführungen waren fast die gleichen wie die des Herrn Borchert. Zum Schluß machte er dem dritten memelländischen Landtag den Vorwurf, daß dieser das angeblich 24000 Lit hohe Gehalt des Leiters der Landesversicherungsanstalt nicht gebürt habe. (Dieser Herr Laafer war auch Mitglied des dritten memelländischen Landtages!) Außerdem führte Laafer aus, daß sämtliche Beamtegehälter um 50 Prozent gekürzt werden müßten. Viel konnte von den Ausführungen nicht verstanden werden, weil dauernd Zwischenrufe fielen, wie z. B. „Du vollgefressener Bauer, du meißt ja nichts von der Not der Landwirtschaf“. Dann sprachen die übrigen Herren des Borchertischen Stabes, deren Ausführungen von den Zwischenrufen aus der Versammlung überhört wurden.

Als erster Diskussionsredner meldete sich der Borchert und ehemalige Landtagsabgeordnete Rungalis-Schwengeln. Dieser erklärte, Laafer wäre an den Direktor Mahies mit der Bitte heranzutreten, seinen Sohn bei der Landesversicherungsanstalt anzustellen. Laafer hätte versprochen, dann nicht mehr gegen Herrn Mahies agitieren zu wollen. Da die Anstellung abgelehnt wurde, erklärte sich auch die Haltung des Herrn Laafer an dem Gehalt des Herrn Mahies. Weiter machte der Redner dem „Interessenvertreter“ Borchert (er hat sich selbst nämlich so betitelt) Vorwürfe, daß er, wenn er dauernd im Gebiet umherreife, die Interessen des Gebiets in der Landwirtschaf nicht voll vertreten könne. Der Redner machte noch weitere Ausführungen und schloß mit einem Hoch auf die Landwirtschafspartei, in das die ganze Versammlung, außer den wenigen Anhängern des Herrn Borchert, begeistert einstimmte. Borchert sah, daß seine Sache schief steht und befahl dem Versammlungsleiter, obgleich sich noch einige Anwesende zum Wort gemeldet hätten, die Versammlung geschlossen zu schließen.



Auf der Chaussee tot aufgefunden Unfall oder Verbrechen?

Am Sonntag morgen, etwa gegen 7 Uhr, wurde auf der Nimmerjatter Chaussee zwischen der Eisenbahnüberquerung und der Gastwirtschaft Dargusch der etwa dreißig Jahre alte Besitzerjohn Otto Mosler aus Kuntzen-Görge tot aufgefunden. Neben ihm lag sein Fahrrad. Nach den bisher getroffenen Feststellungen ist anzunehmen, daß Mosler mit dem Rad gestürzt und sich dabei so schwer verletzt hat, daß er später an den Folgen dieser Verletzungen gestorben ist.

Die sofort aufgenommenen polizeilichen Ermittlungen haben ergeben, daß Mosler am Sonnabend in Memel gewesen ist, wo er für Kienanfuhr einen Betrag von etwa 100 Lit erhalten hat. Am Sonntag ist er nach Hause gefahren und etwa um 5 Uhr in der Gastwirtschaft in Purnallen gewesen. Hier hat Mosler mit einigen jungen Leuten mehrere Stunden gezecht. Etwa um 9 Uhr haben sie dann die Gastwirtschaft verlassen. Mosler ist aber nicht nach Hause gefahren, sondern hat sich mit einem jungen Mann nach Grottingen begeben, wo an diesem Abend eine Veranstaltung stattfand. Hier hat Mosler bereits festgestellt, daß ihm die Briefstöße mit Geld verschwunden war. Bald darauf ist er von Grottingen fortgefahren. Am anderen Morgen wurde dann die Leiche des Mosler auf der Chaussee gefunden. Die bestimmte Todesursache dürfte aber erst die Obduktion der Leiche, die dieser Tage stattfinden wird, ergeben.

Zur Aufführung der Operette „Die Gold'ne Meislerin“

Von der Operettenvereinigung wird uns geschrieben: Die Operette „Die Gold'ne Meislerin“ erlebte ihre Erstaufführung am 13. September 1927 im „Theater an der Wien“ in Wien und fand begeisterte Aufnahme bei Presse und Publikum. Über hundert Aufführungen folgten der Erstaufführung. In den folgenden Jahren wurde sie von vielen deutschen Operettenbühnen mit großem Erfolg gegeben. Wir Memeler kennen sie zum größten Teil wohl nur aus Radioubertragungen (die letzte vollständige Übertragung gab es im Oktober vergangenen Jahres von Köln aus). Worauf beruht nun der Erfolg? Einmal auf der gemüts- und humorvollen Handlung. Den Text haben Julius Brammer und Alfred Grünwald (die Autoren von: „Gräfin Mariza“, „Zirkusprinzessin“, „Die Kaiserin“, „Der letzte Walzer“, „Der lahme Mann“ usw.) unter Zugrundelegung des Schönfälschen Lustspiels „Die gold'ne Eva“ geliefert. Dann aber hat Edmund Eysler eine Musik geschaffen, die ihre Wirkung nicht verfehlen kann. Einmal mehr, leicht ins Ohr fallende Melodien, unter ihnen Walzer vorherrschend, und schmissige Marschritmen müssen das Publikum in ihren Bann ziehen.

Freilich ist die Operette keineswegs anspruchslos, sondern was das Musikalische und Schauspielische als auch, was das Bühnentechnische anbetrifft. Sie stellt an die Mitwirkenden ungleich höhere Anforderungen als zum Beispiel „Das Schwarzwaldmädel“. Auch der Chor spielt hier keine unbedeutende Rolle. Die Einstudierung hat unendlich viel Arbeit gekostet. Aber es kann gesagt werden, daß alle Mitwirkenden mit großer Liebe an ihre Aufgabe herangegangen sind. Die Besetzung der Rollen ist die denkbar glücklichste, um aus dem großen Ensemble nur einige zu nennen: die Sopranpartie hat Gerta Hochwald, den Tenor singt Joachim Stein, der den Memelern durch seine Regitationen in früheren Jahren wohl bekannt ist, und die Rolle des ersten Komikers hat Erich Poppel, der sicherlich allen vom „Schwarzwaldmädel“ her in bester Erinnerung ist.

Mit größter Sorgfalt ist unter der Spielleitung des Regisseurs des Stadt. Schauspielhauses Willi Meyer-Sanden und des musikalischen Leiters Dr. Ernst Kraemer gearbeitet worden. Das Orchester, das 25 Mann stark ist, besteht aus Mitgliedern des Collegium musicum und Berufsmusikern.

So ist alles getan, um den Freunden der heiteren Muse ein paar frohe Stunden zu schaffen. Möge das Unternehmen hier in Memel, das sich eine kindige Operette nicht leisten kann, eine dankbare Aufnahme finden.

Konzert Hella Gert von Jazewitsch

Nun brachte der diesjährige Konzertsommer noch zuguterletzt einen Klavierabend. Frau Hella Gert von Jazewitsch spielte am Sonnabend

Aus dem Radioprogramm für Dienstag

Kaunas (Welle 1935). 19.45: Abendkonzert. 21.30—23.00: Konzert.

Königsberg-Geilsberg (Welle 276). 7: Konzert. 11.30: Unterhaltungskonzert. 13.30—14.30: Schallplatten. 16: Vortrag (Von der christlichen Seelsorge). 17.30: Vortrag (Das Leben im Wasser). 18: Bücherstunde. 18.25: Das Problem der Arbeitslosigkeit in der Welt. 19.20: Unterhaltung. 20.25: „Prinz Friedrich von Homburg“, Schauspiel. 21.45: Hugo Wolf-Stunde.

Königsberg-Hausen „Deutsche Welle“ (Welle 1635). 6.50: Frühkonzert. 14: Konzert. 15: Kinderstunde. 16.30: Tänz der Nationen. 19.20: Wiederkehr der Ende des Kapitalismus? (Vortrag). 20: Militärkonzert. 21: 3000 Jahre Parimente und Prozesse. IX. „Im Namen des Schicksals“.

Rangenberg (Welle 472). 7.05 und 11.20: Schallplatten. 12 und 13: Konzert. 15.50: Kinderkonzert. 16.40: Für den Randwitz. 20: Höhe Meise in h-moll von J. S. Bach. 22.20: zehn Minuten Sportplättchen.

Mühlader (Welle 360). 10: Lieberstunde. 10.30: Kammermusik. 17: Konzert. 19.30: Der Mann ohne Ausweis (Erzählung). 20: Streichzug durch Alt-Brandenburg. 21: Modest Mussorgsky. „Die Zeit“. 22.45 bis 24: Nachtmusik.

Wien (Welle 517). 19.35: Deutsche Volksweisen. 20.30: Moderner Balladenabend. 21.45: Tanzmusik.

abend in der Aula des Luisengymnasiums Werke von Chopin, Grieg, Glazounow und Liszt. Sie fachte alle Komponisten mehr von der kraftvoll-männlichen Seite auf und betonte mehr das Eigenwillige als das Zarte in den Kompositionen. Ihr meist stählerner Ton verträgt am besten den großen Raum — ich denke da an das Beethovenkonzert, das Frau v. Jazewitsch mit dem Konservatoriumsorchester vor zwei Jahren spielte —, die Musik der Luisenau ist dem Forte wenig zuträglich und läßt leicht die an und für sich scharf gemeißelten Konturen unscharf werden. Als Neuheit lernten wir ein Variationenwerk von Glazounow kennen, das auf einem melodisch leicht ansprechenden Thema aufgebaut, in hunderter Folge rhythmisch und dynamisch abwechslungsreich und dankbare Paraphrasen bietet. Frau von Jazewitsch war dem Werk eine berechtigte Interpretin. Besonders liegt ihr jedoch Liszt, dessen technische Schwierigkeiten von ihr mühelos bewältigt wurden und den sie in großem Burs herausflehendert. Es ist mühsig darüber zu streiten, ob man die großen Lisztischen Tongemälde, von denen Frau v. Jazewitsch die erste Franziskuslegende (Vogelpredigt) spielte, mehr wie hier als fresco aufsteigt oder zart bis in die Miniaturen ausmalend, wie es der Lisztinterpret Emil v. Sauer tut. Mit der Paganini-Stilbe er spielte sich die Künstlerin einen Sondererfolg. Neben der großen Gedächtnisleistung bleibt die physische Ausdauer staunenswert, mit der Frau v. Jazewitsch selbst bis zum machtvollen Triplesorte des Capriccio burlesque von Gabilowitsch durchhielt. Bei der vorgerückten Jahreszeit war die Zahl der Zuhörer naturgemäß leider nur klein. Ein prachtvolles Blumenarrangement war neben dem üblichen Beifall ein Zeichen der dankbaren Anerkennung. Ba.

* Gottesdienst für die Bewohner der Waisenhaus-Baracken. Johann Hinrich Wichern, der Begründer der Inneren Mission, hat die von ihm selbst befohlene Wohnung ausgegeben: Die Kirche ins Volk! Hunderte auch in unserer Stadt sind aus irgendwelchem Grunde nicht in der Lage, in die Kirche zu gehen. Viele sind ihr, wenn auch nicht tatsächlich, so doch innerlich entfremdet. Diesen nachzugehen, ihnen das Evangelium, die frohe Botschaft von der rettenden, helfenden, heilenden Gottesliebe in Jesus Christus, dem Herrn der Kirche, nahezubringen, ist die vornehmste Aufgabe der Inneren Mission. Darin aber auch zu helfen, wo es sonst nottut. Der lebendige Christ hat nicht nur ein warmes Herz, sondern auch eine linde Hand. Im Sinne der Inneren Mission wirken auch in Memel viele und mancherlei Kreise und Kräfte. So hat beispielsweise der Missionskreis des Evangelischen Jungmännervereins „St. Johannis“ eine Schriftenmission in der Stadt und neuerdings auch einen Wortvermittlungsdienst für Stadt und Kreis Memel aufgenommen. Am Sonntag veranstaltete er für die Bewohner der sogenannten Waisenhaus-Baracken einen Gottesdienst unter freiem Himmel, dem sich eine Tausender anschloß. Diese neuartige Feier, an der der Posaunenchor der Jakobuskirche, der Jungmännerverein des Pfarrers v. Saß und Mitglieder des Evangelischen B. J. M. mitwirkten, und die vom Generalinspektoren D. Gregor geleitet wurde, war vom prächtigsten Wetter begünstigt und bedeutete für die Einwohner dieses Stadtteils nicht nur eine Unterbrechung des täglichen grauen Einerlei, sondern auch seelische Erhebung, einen Gottesdienst seltener Art. Und die Tausende der Kinder war ein Erlebnis, welches die vielen Mitfeiernden wohl nie vergessen werden. Bei aller Primitivität und trotz der Enge war sie feierlich und erhebend. Junge Leute aus den genannten Vereinen haben Patenämter übernommen. Sie haben auch für die würdige Ausstattung der Feier gesorgt. Auf vielseitigen Wunsch sollen ähnliche Gottesdienstfeiern wiederholt werden. Ein regelmäßiger Kindergottesdienst wird demnächst eingerichtet. Der Leiter des Missionskreises, Herr Niklas-Waisenhof, ist zu näheren Auskünften gerne bereit.

* Vom Dach gestürzt. Heute mittag um 1/2 12 Uhr wurde das Krankenauto nach dem Lehrerseminar gerufen. Hier war bei Dachreparaturarbeiten der Dachdeckergehilfe Robert Schattka, Bommelsdörfer Nr. 21 wohnhaft, nach der Gartenseite zu auf einen geparkten Minnstein gefallen; er hat sich hierbei einen Arm- und einen Beinbruch zugezogen. Der Verunglückte wurde nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht.

* Ein Bein gequetscht. Heute vormittag verunglückte auf einem hiesigen Holzplatz der Arbeiter Gladas Baltakis. Ihm wurde beim Stapeln von Planken ein Bein gequetscht. Der Verunglückte wurde mit dem Sanitätswagen nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht.

* Diebstähle. An einem der letzten Tage wurde in einer Wohnung Wiesenquerstraße 30 ein Einbruchdiebstahl verübt. Die Verhältnisse der Wohnung waren vollständig durchwühlt und aus einer Handtasche sind 50 Lit entwendet. Aus dieser Wohnung wurde schon vor Ostern eine Handtasche mit 245 Lit entwendet. Als Täter dürften zwei 17- bzw. 18-jährige Burschen in Frage kommen, deren nähere Beschreibung fehlt. — Am gleichen Tage wurde einer Frau auf dem hiesigen Markt eine große Handtasche entwendet. Es handelt sich um eine schwarze Lederhandtasche mit 22 Lit Bargeld, ein fast neues schwarzes Lederportemonnaie, einen Personalausweis und andere Papiere auf den Namen Verta Heinrich. — Am Sonnabend, in der Zeit von 12 bis 1/2 1 Uhr, wurde ein Herrenfahrrad, welches vor dem Lokal Dergelt in der Högartenstraße stand, entwendet. Es handelt sich um ein Herrenfahrrad mit schwarzem Rahmengestell, hinten schwarzen und

vorne gelben Radfelgen, altem, schwarzen Sattel, von dem die rechte Feder gebrochen war, und schwarzer neuer Bereifung. Der Rahmen war vorne geschweißt, und zwar an der unteren Rahmenstange. — Am gleichen Tage, in der Zeit von 9—10 Uhr abends, wurde ein Fahrrad von dem Hof des Grundstücks Töpferstraße Nr. 9/10, welches angehängt war, gestohlen. Das Herrenfahrrad führte die Marke „Anker“, mit schwarzem Rahmengestell, schwarzen Radfelgen mit grünen Streifen, gelbem Sattel und schwarzer Bereifung. Die Kriminalpolizei bittet über die vorerwähnten Diebstähle um sachdienliche Angaben.

Generalversammlung der „Liedertafel“ Memel

Vor einigen Tagen fand im Vereinslokal „Fischer's Weinstuben“ die Ordentliche Generalversammlung der „Liedertafel“ statt. Der Erste Ordner, Rechtsanwalt Vatt, eröffnete die Versammlung um 8.30 Uhr und begrüßte die Anwesenden, insbesondere die Vertreter der passiven Mitglieder. Sodann gedachte er der im verfloffenen Geschäftsjahr verstorbenen Mitglieder des Vereins, der Herren Schmidt, Barwinski, Krichauski, Palkies, Grundmann und Wilekies, deren Andenken die Versammlung durch Erheben von den Plätzen ehrte.

Nachdem man der vorgelegten Tagesordnung zugehört hatte, gab der Schriftführer Bielefeld den Jahresbericht bekannt. Er führte aus, daß das verfloffene 88. Vereinsjahr besonders reich an Arbeit gewesen ist, daß aber auch dem uneigenmächtigen Opfer der Sänger manch schöner Erfolg lohnte. Der Kassamann Kessler gab hierauf den Kassensbericht. Zu ihrer Freude konnten die Mitglieder feststellen, daß der Verein dank der sparsamen Wirtschaft des Kassierers trotz außerordentlicher Ausgaben doch noch mit einem geringen Ueberschuß in das neue Vereinsjahr tritt. Die Kassamann Kessler erstattete den Revisionsbericht, worauf sowohl dem Kassamann als auch dem Gesamtvorstand Entlastung erteilt wurde.

Der Zweite Ordner Böttger berichtete dann über den Stand der Sängerheimkasse. Das Kapital hat sich auch im letzten Jahr um 4700 Lit vermehrt. Hoffentlich ist nun der Zeitpunkt nicht mehr fern, in dem der Plan Wirklichkeit wird.

Die Wahlen zum Vorstand zeigten folgendes Ergebnis: Die Leitung des Vereins bleibt in den benachbarten Händen des Ersten Ordners, Rechtsanwalt Vatt, und des Zweiten Ordners, Stadtbaumeister Böttger. Ferner gehören dem Vorstand an: Sangesbruder Bielefeld, 1. Schriftführer, Anker, 2. Schriftführer, Kessler, 1. Kassamann, K. Drosdowsky, 2. Kassamann, Böttger, Notemant, Jung und Klan, Beisitzer, W. Drosdowsky und Vatt, Festordner. Die passiven Mitglieder sind im Vorstand durch die Herren Wacker und Dornisch vertreten. Der Musikkommission gehören an: Sangesbruder Thimoreit, Günther, Genatowski und Habebant. Die Aufnahmekommission besteht aus den Sangesbrüdern Sturmteit, Guische, Jurschat, Günther, Koppelin, Schimper, Habebant und Pohl. Das Amt des Chormeisters bleibt in Händen des Musikdirektors Johow. Stellvertretender Dirigent wird Sangesbruder Pohl.

Im kommenden Jahre sind folgende Veranstaltungen in Aussicht genommen: Am Pfingstfest findet das übliche Frühkonzert in Königsbühlchen statt. Am 5. Juni soll eine Sängerkahrt nach Pralsk unternommen werden. Ende Juli oder Anfang August will die „Liedertafel“ einen Dampferausflug nach Stettin ausführen.

Am 24. September 1932 werden es 40 Jahre, daß Musikdirektor Johow Chormeister der „Liedertafel“ ist. In dieser langen Zeit hat sich Herr Johow dank seiner künstlerischen Fähigkeiten und seiner hervorragenden Begabung als Chormeister und Musikpädagoge um den Aufstieg der „Liedertafel“ außerordentliche Verdienste erworben. Aber nicht nur das Musikleben der „Liedertafel“, sondern auch das der Stadt Memel hat Herr Johow günstig und entscheidend beeinflusst. Daher soll dieses Jubiläum auch würdig gefeiert werden.

Die Reihe der Winterveranstaltungen wird durch ein fest Ende Oktober eröffnet. Ende November findet das Eisbeinessen statt. Das Weihnachtsfest soll am 15. Januar gefeiert werden. Die Feier des 84. Stiftungsfestes ist auf den 25. Februar gelegt. — Die Sangesbrüder Jung, Wötcher, F. Drosdowsky und Liedte, die im verfloffenen Jahr sämtliche Übungen besucht haben, wurden durch eine Ansprache geehrt und erhielten eine Ehrengabe.

Der Zweite Ordner gab die Anregung, geschlossen dem collegium musicum als förderndes Mitglied beizutreten.

Nachdem noch Sangesbruder Klan Gelegenheit genommen hatte, dem Vorstand für seine unermüdete Arbeit zu danken, schloß der Erste Ordner um 11.30 Uhr die Versammlung.

Heydekrug, 18. April

Generalversammlung des Vereins der Kaufleute und Gastwirte des Kreises Heydekrug

Am Freitag nachmittag hielt der Verein der Kaufleute und Gastwirte des Kreises Heydekrug im Hotel Germania in Heydekrug seine diesjährige Generalversammlung ab. Der Erste Vorsitzende, Hotelbesitzer Gayer, eröffnete kurz nach 5 Uhr die Versammlung und gedachte zunächst des vor einigen Tagen verstorbenen Kollegen, Kaufmann Otto Volz-Pogegen, dessen Andenken in üblicher Weise geehrt wurde. Hierauf wurde sofort in die Erledigung der Tagesordnung eingetreten. Zunächst wurde ein Mitglied neu aufgenommen. Nach Verlesung des Protokolls der letzten Mitgliederversammlung erteilte der Erste Vorsitzende dem Schriftführer Bingau zu dem Jahresbericht das Wort, aus dem zu entnehmen war, daß der Verein auch im verfloffenen Geschäftsjahr eine rege Tätigkeit entfaltet habe. Für langjährige treue Dienste hat der Geschäftsführer Franz Bingau, der zehn Jahre hindurch bei Kaufmann Carl Schwarz tätig ist, die silberne Gedenkmedaille und der Geschäftsführer Paul Jodel für siebenjährige treue Tätigkeit im Hause des Kaufmanns Albert Mitteleit die

Ehrenurkunde des Zentralverbandes der Gastwirte erhalten. Im Laufe des Jahres hat der Verein mehrere Eingaben an die Behörden gemacht, und zwar eine an das Direktorium, in der gefordert wurde, daß Lebensmittelgeschäfte auch an Markttagen erst um 7 Uhr geöffnet werden dürfen, ferner daß die Rekrutierungstage, die auf einen Markttag fallen, auf einen anderen Tag verlegt werden. Diese beiden Eingaben haben auch Erfolg gehabt. In einer weiteren Eingabe des Vereins an die Gemeindeverwaltung Heydekrug wurde die Herabsetzung der Zuschläge für die Gewerbesteuer gefordert. Die Verhandlungen hierüber sind jedoch noch nicht abgeschlossen. Eine Eingabe an das Direktorium, den Landtag und die Handelskammer auf Zuteilung von russischem Holz an die Heydekruger Schneidemühle ist bisher ohne Erfolg geblieben. Außerdem hat der Verein noch verschiedene kleinere Eingaben gemacht. Sodann erstattete der Kassamann, Kaufmann Steppat, den Kassensbericht, der zu seinen besonderen Beanstandungen führte. Die beantragte Entlastung des Kassierers sowie des Gesamtvorstandes wurde einstimmig erteilt. Bei den Wahlen wurde auf Vorschlag der gesamte Vorstand wiedergewählt. Sodann hielt ein Vertreter einer Versicherungsgesellschaft einen Vortrag über die Zweckmäßigkeit einer Kollektivversicherung für die Sterbefälle innerhalb der Verbandsorganisationen. Hierauf wurde eine Eingabe, die die Unterschrift mehrerer Heydekruger Bürger trägt, an die Gemeinde Heydekrug, das Landratsamt und das Direktorium verlesen. In dieser Eingabe wird gebeten, die Pfändungen für Steuerrückstände auszuheben und den Grenzübergang für Heydekruger Bürger über Ruß zu verlegen. Der Verein stellte sich jedoch gegen diese Eingabe, besonders was den Grenzübergang bei Ruß anbelangt.

* Außerordentliche Generalversammlung der Kassenkassen Spar- und Darlehnskasse. Die Kassenkassen Spar- und Darlehnskasse ist bekanntlich in Zahlungsschwierigkeiten geraten, weil die Gläubiger plötzlich ihre Spareinlagen der Genossenschaft gekündigt hatten. Zum Sonnabend, dem 18. April, mittags 1 Uhr, war daher eine außerordentliche Generalversammlung dieser Kasse nach dem Hotel Deim einberufen worden mit dem Zweck, über die Liquidation der Genossenschaft Beschluß zu fassen; desgleichen sollte die Wahl der Liquidatoren stattfinden. Das Mitglied des Aufsichtsrats, Engelke-Patrasch, früher in Gaidellen wohnhaft, legte in einer längeren Ansprache die Gründe dar, die zu den Schwierigkeiten geführt haben, in denen sich die Genossenschaft zurzeit befindet. In der Zeit der allgemeinen Wirtschaftskrise erhielt die Genossenschaft von einem Sparer ein größeres Guthaben eingezahlt. Man habe das Geld freudig genommen und habe kreditgebenden Landwirten Darlehen geben können. Einige Wochen darauf habe aber derselbe Sparer plötzlich sein Guthaben, ohne jeden Grund, gekündigt. Natürlich habe die Bank keine Möglichkeit gehabt, in so kurzer Zeit das Geld zurückzahlen. Darauf habe ein Massenaufruf der Sparer auf die Kasse eingeleitet. Trotz aller Schwierigkeiten konnte die Bank in kurzer Zeit 100 000 Lit Spareinlagen zurückzahlen. Schuldner habe die Bank nicht, könne aber die ausgegebenen Kredite von den Landwirten in so kurzer Zeit nicht einziehen, ohne landwirtschaftliche Grundstücke zur Zwangsversteigerung zu treiben. Man wolle daher jetzt die Genossenschaft in Ruhe liquidieren. Der Redner warnte aber, Konkurs anzumelden, dadurch würden die Sparer ihr Geld verlieren und die Landwirte, die von der Genossenschaft Kredite in Anspruch genommen hätten, würden um ihre Existenz gebracht. Von anderer Seite wurde dem Redner entgegengehalten, daß sowohl der Vorstand als auch der Aufsichtsrat sich strafbar gemacht hätten, weil sie es verabsäumt hätten, schon früher Konkurs anzumelden. Fest stehe es, daß die Genossenschaft ihre Zahlungen eingestellt habe. Nach einer erregten, zum Teil sehr heftigen Debatte beschloß die Generalversammlung gegen sieben Stimmen, die Genossenschaft zu liquidieren. Zu Liquidatoren wurden bestellt: Mikrovortkeher Saurus, Kaufmann Kröbner und Tierarzt Achilles für die Sparer. Die Wahl erfolgte einstimmig. Es wurde sodann bekanntgegeben, daß die rückständigen Geschäftsanteile nunmehr restlos eingezahlt werden müssen. An die Liquidatoren wurde die Bitte gerichtet, bei der Einziehung nicht willkürlich vorzugehen, sondern die wirtschaftliche Notlage der Landwirtschaft zu berücksichtigen. Tierarzt Achilles erklärte, daß es eine Selbstverständlichkeit sei, diesen Wunsch zu berücksichtigen. Im übrigen freue er sich, daß die Vernunft siegt habe und man die Liquidation der Genossenschaft beschließen habe. Dieser Beschluß, die Genossenschaft in Ruhe zu liquidieren, gebe den Sparern die Gewißheit, daß jetzt alles seinen ordnungsmäßigen Gang gehen werde.

Lustige Geschichte aus Ostpreußen

Vom „Verein der Frühkloppenfrennen“ muß ein als sehr gefähig bekanntes Mitglied nach Berlin fahren. Der Verein rüft ihm zur Reise einen netten Korb mit allerhand Eßwaren, der ihm verschlossen feierlich auf dem Bahnhof überreicht wird. Allerdings muß er sein großes Ehrenwort geben, daß er den Treckfort nicht vor Elbing öffnet. Der Zug fährt ab und der Korb lockt immer mehr, schließlich bei Kobbelbude hält es der Besenke nicht mehr aus und macht sich an das Öffnen. Als er den Deckel aufschlägt, findet er quer über all den schönen Sachen einen Zettel mit den Worten: „Du Schuft, ist das Elbing?“

* Bei meinen Bekannten wird eine neue „Stühe“ erwartet. Im Mädchenzimmer hängt ein Wandspruch: „Bete und arbeite“. Die Neue erscheint und findet bald, daß von letzterem ein überaus reiches Maß verlangt wird. Nach kurzer Zeit verläßt sie die Stätte ihres Wirkens; auf dem Wandspruch findet man unter den beherzigenswerten Worten, dreimal unterstrichen, die Frage: „Weiter mußst?“

Memelgau

Arbeitsmarkt. 16. April. [Verschiedenes.] Am Freitag fand hier ein Vieh- und Pferdemarkt statt, der gut besucht war und auch einen großen Auftrieb zu verzeichnen hatte. Auf dem Pferdemarkt fanden etwa 200 Pferde zum Verkauf. Von Vieh waren etwa 100 Stück aufgetrieben. Der Handel war auf beiden Märkten lebhaft. Auf dem Pferdemarkt kosteten gute junge Wagenpferde 450-700 Lit. Für starke Arbeitspferde wurden 350-450 Lit. und für ältere Arbeitspferde 150-250 Lit. verlangt. Für Kühe zahlte man 250-400 Lit. und für alte Kühe 40-70 Lit. Hochtragende junge Kühe wurden zum Preise von 200-320 Lit. gehandelt. Kleinere Kühe kosteten man für 150-200 Lit. und abgefälschte Kühe für 140-180 Lit. Schlachtkühe kosteten 60-140 Lit. Am gleichen Tage fand im Gasthause Ball nachfolgend ein Holzverkaufstermin statt. Zum Verkauf gelangte nur Brennholz aus den Forstbetrieben, Wäldern, Schäferei und Städtischen, insgesamt etwa 1000 Raummeter. Für Tannenholz wurden 9-10 Lit. für Anbruch 6-8 Lit. für Kiefer 7-8 Lit. für Anbruch 6-7 Lit. und für Birkenholz 11 Lit. je Raummeter gezahlt. Aus den Forstbetrieben Wäldern und Schäferei wurde sämtliches eingeschlagene Brennholz aus dem diesjährigen Einschlag verkauft. Am Freitag wurden auf der hiesigen Verladestelle 168 Baconschinken verladen, für die die amtlich festgesetzten Preise der ersten bis dritten Klasse gezahlt wurden. Am Freitag nachmittag wurde in der Nähe von Preußisch, im Gassegraben liegend, ein Herrenfahrzeug, Marke „Opel“ Nr. 1396 448, gefunden. Der Eigentümer des Wagens ist bisher nicht ermittelt worden.

Arbeitsmarkt. 16. April. [Verschiedenes.] In den früheren Jahren kam den Mangel im Frühjahr immer viel Holz aus den litauischen Wäldern herunter, das in der Nähe bei Rantupen festgehalten wurde. Von hier aus wurde dann das Holz, das für die Zellstofffabrik bestimmt war, in Binnenschiffen geladen und nach Memel gebracht. Auch in diesem Jahr werden, wie man hört, wieder größere Holzmassen den Fluss herunterkommen, worauf sich die Arbeiter schon freuen. Am Freitag vormittag wurde dem Lehrer A. aus Wenden von seinem Fuhrwerk, das er während des Vieh- und Pferdemarktes auf einem Gasthof in Preußisch untergestellt hatte, eine wolllene Decke entwendet.

Standesamtliche Nachrichten. Trauungen (März). Aufgebote: Verheirateter Michel Moors-R. aus dem Vorort Marien-Straße 1. Geboren: ein Sohn: dem Arbeiter Stephan Urinavichus-Friedrichsgeborene, dem Arbeiter Jonas Kacinaus-Kacinaus, dem Arbeiter Michel Kurjus-Kurjus. Eine Tochter: dem Arbeiter Otto Grohner-Grohner. Geboren: dem Arbeiter Jonas Stroblus-Magnus, 60 Jahre; Arbeiterin Marie Stroblus-Magnus, 73 Jahre; Arbeiterin Frau Trude Kacinaus-Kacinaus, 82 Jahre.

Arbeitsmarkt

Arbeitsmarkt. 18. April. [Kirchliches.] Am vergangenen Freitag fand im Amtsgemach des Pfarrhauses Saugen eine Sitzung der vereinigten Körperschaften des Kirchspiels statt. Nach Eröffnung durch den Vorsitzenden des Gemeindeführers gab der Präsident der Kirchenkasse einen Überblick über die Jahresrechnung für 1931. Die Kasse lieferte mit einem Bestande von 1083,88 Lit. ab. Hierauf erstattete der Rechnungsausschuss Bericht über die stattgefundene Prüfung der Kasse. Da die ordnungsmäßige geführt worden ist, beantragte er Entlastung für das vergangene Rechnungsjahr. Dieser Antrag fand einstimmige Annahme. Zur Deckung des ausfallenden Geldbedarfes pro 1932 beschloß die Versammlung, eine 30 prozentige Umlage zu erheben. Weiter beschäftigte sich die Versammlung mit dem Ausbau des Gemeindehauses. Es sind noch etwa 6000 Lit. erforderlich, um den Bau zu vollenden. Dieser Betrag wurde in Form eines Darlehens genehmigt. Da keine weiteren Anträge vorlagen, wurde die Versammlung geschlossen.

Arbeitsmarkt

Arbeitsmarkt. 17. April. [Holzmarkt.] Im Lokal Babian fand Freitag ein Holzmarkt statt, der einen guten Besuch aufzuweisen hatte. Die Nachfrage nach Brenn- und Nutzholz war dementsprechend reger. Vieles wurde Holz unter der Woche gekauft. Im einzelnen galten folgende Preise: Kiefernholz 10-11 Lit. Birkenholz 13 bis 14 Lit. Kiefernknüppel 8-9 Lit. Tannenknüppel 6,50-7,50 Lit. je Raummeter. Langholz hatte folgende Preise: Klasse I 30 Lit., Klasse II 25 Lit., Klasse III 20 Lit. und Klasse IV 18 Lit. je Raummeter.

Maulwurf unterm Kartenhaus

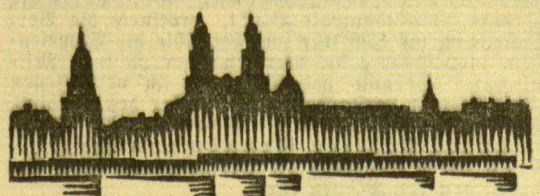
Roman von Wilhelm Scheider

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W. 62.

28. Fortsetzung Nachdruck verboten

Izfüll stand am Schreibtisch, seine Züge schienen ein wenig verzerrt. Die Zeitung lag wohl in den schrägen Augen. Sonst lag dies merkwürdige und auffällige Gesicht in Ruhe, in starrer Unbeweglichkeit. Er war ein schlanker, gutaussehender, fast großer Mann von vielleicht zweiunddreißig Jahren. Sein Haar war nur dünn und sehr blond. Aber das Sonderbare war eben sein Gesichtsausdruck: die Partien der Wadenknochen mongolisch, der Mund groß und eigenartig geschnitten, das Kinn edig und klein. So gleich er einem Chinesen. Nur seine Haut war nicht gelb, sondern weiß. Die Augen, klein und dunkel, glommen in ihren Schläfen. Eine halbe Minute lang wurde kein Wort gesprochen. Beide Männer standen ohne Bewegung und ohne Sprache. Nach Ablauf dieser Zeit versenkte Izfüll seine Hände in die Seitentaschen seines Sakos. Diese Geste zeigte an, daß er sich entspannte. Bei Izfüll verschwand die Zerrung der Augenpartie. Er sprach das erste Wort. Seine Stimme klang heiser. Sein Kopf war nicht in Ordnung, der Hals zeigte ein- und auswärts. „Ich hätte Sie kaum erkannt, — haben Sie sich verändert, Izfüll?“, fragte er. Izfüll antwortete kühl und trocken. „Man hat mich dazu gezwungen.“ „Um. Und was veranlaßt mich das Vergnügen?“ Beide Männer standen noch auf ihren alten Plätzen. Plötzlich jedoch drehte sich Izfüll zum Schreibtisch herum, ergriff einen Gegenstand und

fr. Ansehen, 16. April. [Angebotswerte.] Am Freitag nachmittag fand bei der Ballot, der in einem Kahn Riese auslegen fuhr, eine Leiche an einem Baum auf den Wäldern angehängt. Es handelt sich um eine Person aus Groß-Litauen, die allem Anschein nach auf dem Eise eingetroffen und ertrunken ist. Bei der Leiche fand man noch einen Geldbetrag in Höhe von etwa 100 Lit., Personalspapiere und einige Medizinflaschen. sk. Willwarren, 17. April. [Strafgericht.] Bei Galsdon-Joniten wurden drei Fünfjährling-Kinder, die einsam und verlassen in der Strömung trieben, aufgelesen. Sie enthielten 150 Liter „Anodius“ (Mether). Es dürfte aber noch mehr von dem edlen Narkose-Nemunas Stromas schwimmen, denn insgesamt sollen bei Willwarren Schmuggler, die von der Grenzpolizei überführt wurden, 400 Liter Mether „versenkt“ haben. sk. Plätschen, 17. April. [Das Wasser fällt spärlich.] Der letzte Wochenmarkt konnte nicht auf dem Marktplatz stattfinden, da er noch immer unter Wasser liegt. Die Besitzer der Wälderdörfer konnten den Wochenmarkt nur in Rähen errichten. Im allgemeinen fällt das Wasser sehr spärlich. Immerhin ist es, vom diesjährigen höchsten Hochwasserstand gerechnet, um etwa 1,20 Meter bis jetzt gefallen.



Kaunas, 18. April

Generalversammlung der Deutschen Genossenschaftsbank

Eine Anleihe von rund 400 000 Lit

ss. Am letzten Sonnabend hat in den Räumen der Deutschen Oberrealschule die ordentliche Generalversammlung der Deutschen Genossenschaftsbank in Kaunas stattgefunden. In dem Bericht der Verwaltung wurde darauf hingewiesen, daß infolge der Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage und der Bankkrise in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahres ein allgemeines Abheben der Einlagen bei allen Banken in Litauen erfolgte, welche eine zeitweilige gänzliche Einstellung und weiterhin äußerster Reduzierung der Kreditoperationen zur Folge hatte. Die Einlagen der Genossenschaftsbank, deren Stand per 1. Juli 1931 2 541 896,46 betrug, wurden fast vollständig zurückgezogen. Man konnte die Einleger nicht überzeugen, daß die Genossenschaftsbank eine von den deutschen Banken unabhängige Bank ist. Gegen Schluß des Jahres besserte sich die Lage etwas; da aber die Bank durch die Entziehung von etwa 40 Prozent ihrer Einlagen sehr geschwächt war, konnte sie ihre Kreditoperationen erst in ganz beschränktem Umfang aufnehmen. Die Verwaltung hat, der schwierigen Lage Rechnung tragend, alles getan, um wieder normale Verhältnisse herbeizuführen; das diesjährige Budget ist bedeutend

Verkaufe meine (4487)

Glaserei und Bildereinarbeitungsgeschäft

Falls gewünscht wird, kann eine der Zeit entsprechende Schiefererei eingerichtet werden.

D. Ambrass, Glasmeister.

Heidefrug, Brins-Boachim-Str. 35

Heidefrug

Ein solides gebautes

Billen-grundstück

im Zentrum Heidefrugs gelegen, sofort zu verkaufen. (4521)

E. Kröhnert

Heidefrug.

Pogegen

Fenerfischen eit.

Bücherdruck

sucht die (4506)

Kreisbarfasse

an Wonenen

Bauernhof

ca. 100 Wra. zu kaufen, unweit Memel m. auter Bahn- od. Autoverbindung. Ang. unt. 241 an die Wirtsführungsbü. d. Bl. (4460)

Magmasfuhren Grundstück

26 1/2 Morgen, gutes Land m. all. Zubehör, 6 km v. Memel, verk. 4608

Paul

Magmasfuhren

Danebeznys

Gut erhaltenes (4509)

Gleichstrommotor

440 Volt, 3-5 PS, zu verkaufen. Angeb. an Ilija Finavichus Danebeznys Birutis 6-ve 5

Ueberrammel

Suche einen

Bücherdrucker

von sofort oder später. 4475)

E. Kraft

Büchereimel Ueberrammel.

Kaunas

Groß-Straduppen

3 km von Heidefrug, entfernt, großer Kundenkreis, un. günstig. Bedingungen von sofort zu verpachten oder auch zu verkaufen (4022)

Albert Mikulst

Heidefrug, Tel. 51

Einbeirat

Reiche Ausländerinnen, viele Damen mögen die. Damen wünsch. alld. Beirat. Lustig überreden ist.

Stabrey, Berlin

Stabrey-Str. 48

Verkaufe

malteses (4514)

Wohnhaus

mit Garten. Preis 5000 Dollar. Anzahlung 1500 bis 2000 Dollar

maß Wohnhaus mit Garten, 4 Räume, Preis 6000 Dollar. Ang. 2000 Dollar

malteses Wohnhaus mit Garten, gute Lage, Preis 7000 Dollar. Ang. 3500 Dollar.

Danzon

Wie ers. Pro ende 4a Libauer Platz

Ich helfe Ihnen

Gummi, Tropfen etc. Preisliste: durch Wohlhabende Werd. G. m. B. H. Berlin W. 30/34

sk. Kaunas, 18. April. [Schulisch.] Auf Anordnung des zuständigen Kreisarztes ist die hiesige einlässige Schule vorläufig bis Ende dieses Monats geschlossen worden, weil Schulkinder des Schulbezirks an Keuchhusten erkrankt sind. Durch diese Maßnahme dürfte es gelingen, die Verbreitung der Krankheit zu unterbinden.

sk. Kaunas, 18. April. [Freitod.] In der Sonntagsnacht gegen 1 Uhr machte der Schmiedegeselle Richard A. von hier seinem Leben durch Erhängen freiwillig ein Ende. Er hatte sich zu dem benachbarten Besitzer Pastarbis gegeben, wo er sich eine Weile aufhielt. Unter einem Vorwand ging er hinaus. Nach einiger Zeit fand man den Lebensmüden im Holzschauer hängend tot vor. Anscheinend hat der kaum 24-jährige fleißige und arbeitsame junge Mensch in einem Anfall geistiger Umnachtung die unglückliche Tat begangen.

Standesamtliche Nachrichten

Wittuinen (März). Geboren: ein Sohn: dem Deputierten Jonas Kacinaus-Kacinaus; dem Arbeiter Wilhelm Schmitz-Schmitz. Geboren: ein Sohn: dem Arbeiter Anton Santowitsch, 38 Jahre alt, Guben; Arbeiter Julius Schütz, 67 Jahre alt, Wenden; Arbeiterin Maria Kappel, 63 Jahre alt, Guben.

kleiner angelegt und die Ausgaben sind auf das Mögliche vermindert worden. Die Gehälter für führende Organe und Angestellte sind bedeutend reduziert worden. Nach Abschreibung eines Betrages von 19 963 Lit. auf zweifelhafte Forderungen, konnte die Verwaltung der Generalversammlung noch einen Reingewinn von 7859 Lit. vorlegen, mit dem Vorschlag, denselben restlos dem Reservekapital zuzuführen. Die Bilanz der Bank beträgt per 31. Dezember 1931 2 352 712 Lit. Ferner legte die Verwaltung der Generalversammlung den Vorschlag des Aufsichtsrates und der Revisionskommission, daß jedes Mitglied einen Betrag in Höhe seines Anteils zur Stärkung der Einlagen der Bank auf laufende Rechnung einzutragen möchte, zur Beibehaltung vor. Die beiden Vorschläge wurden von der Generalversammlung ebenfalls angenommen. Die zunächst sich bemerkbar machende „Opposition“ gegen die Verwaltung wurde von Bankdirektor Rogall durch entsprechende Aufklärungen vertrieben und das Vertrauen zu der Verwaltung wurde auf der Generalversammlung wieder hergestellt. In seinen Aufklärungen erklärte Bankdirektor Rogall, daß die protestierten Wechsel in Höhe von 300 000 Lit. die sich in der Bank infolge der Krise angehäuften, bereits zum großen Teil eingelöst worden sind. Auch der übrige Teil der Wechsel wird eingelöst werden, da die Bank über Garantien und gute Hypotheken verfüge.

Des weiteren wurde von der Generalversammlung der Beschluß gefaßt, der Verwaltung und dem Aufsichtsrat die Bevollmächtigung zu erteilen, im In- und Auslande Anleihen aufzunehmen. Dieser Beschluß ist deshalb von erheblicher Wichtigkeit, weil dank den Bemühungen des Bankdirektors Rogall, die Genossenschaftsbank die Möglichkeit bekommen hat, zur Stärkung der Bank eine Anleihe in Höhe von etwa 400 000 Lit. im Auslande aufzunehmen. Auf der Generalversammlung wurde ferner die Neuwahl des Aufsichtsrates und der Revisionskommission vorgenommen. Es wurden auch noch drei neue Mitglieder des Vorstandes gewählt. Nach dieser Generalversammlung ist es klar geworden, daß die Gerüchte über die Genossenschaftsbank jeder Grundlage entbehren.

Kindesraub bei Tauraggen

Die Täterin ermittelt Eine fast ungläubige Geschichte wird aus Tauraggen berichtet. In jedem Montag der Woche wird dort ein Wochenmarkt abgehalten, der immer außerordentlich lebhaft ist, da hier die ganze Landbevölkerung zusammenströmt, um ihre Geschäfte zu erledigen. Großer Betrieb herrscht an diesen Tagen natürlich auch in den Gastwirtschaften. Bei dem Gastwirt Abramowitsch nun trug sich am letzten Markttag folgende abenteuerliche Geschichte zu: Als die Frau des Gastwirts gegen 10 Uhr vormittags ihre Wohnung betrat und nach ihrem dreijährigen Söhnchen sehen wollte, entdeckte sie zu ihrem nicht geringen Schrecken, daß der Junge verschwunden war. Alles Suchen blieb erfolglos und so wurde dann der Polizei gemeldet, daß das Kind geraubt sei. Die Polizei stellte ein großes Aufgebot von Beamten, und eine ausgedehnte Suche nach dem Kinde begann. In Tauraggen selbst wurde aber nicht die geringste Spur vom dem Kinde gefunden, trotzdem sich allmählich die ganze Einwohnerzahl an den Nachforschungen beteiligte. Die Suche wurde nun auf die Umgebung des Ortes ausgedehnt, und hier hatte man mehr Glück. Polizeibeamte kamen bei ihren Nachforschungen am Nachmittag des genannten Tages in die etwa 6 Kilometer entfernte Ortschaft Pötering, wo einige Einwohner die Beamten auf die richtige Spur wiesen. In einer kleinen elenden Hütte fand man das Kind auf einem Strohhause, in Lumpen eingewickelt, so daß es kaum atmen konnte. Die Eltern, die sich an der Suche beteiligt hatten, erkannten natürlich sofort ihr Kind, das sie überglücklich in Empfang nahmen. Die Kindesdiebin erklärte dem Beamten auf dessen Befragen ganz naiv: „Alle Frauen haben Kinder, ich will auch ein Kind haben, und weil ich kein krieger, habe ich mir eins genommen.“ Die Frau wurde verhaftet und dem Tauraggener Polizeigefängnis zugeführt.

h. Schatz, 18. April. [Pferd für einige Lit.] Einem Landwirt aus einem benachbarten Dorfe wurden wegen Nichtzahlung seiner Schulden an einen hiesigen Arzt zwei Pferde gepfändet, die dieser Tage auf dem hiesigen Markt zur Versteigerung kommen sollten. Der Wert der Pferde war auf 300 Lit. festgesetzt. Am Tage der Versteigerung fanden sich nur einige Neugierige ein, die auch etwas boten, jedoch war das Gebot so niedrig, daß es bei weitem nicht einmal die Auslagen des Gerichtsvollziehers deckte. Der Gerichtsvollzieher wartete bis zum Abend und als sich auch dann kein ernstlicher Käufer zeigte, gab er eines der Pferde, das einen Wert von etwa 150 Lit. hatte, an einen meistbietenden Landwirt für einige Lit. ab. Das andere Pferd mußte nach dem Stall zurückgeführt werden.

a. Rybarts, 17. April. [Der Markt] am Freitag war überaus reich besetzt. Besonders der Geflügelmarkt zeigte ein großes Angebot, wohl deshalb, weil die „Jüdischen Östern“ in nächster Woche beginnen. Die Preise für Eier sinken von Markt zu Markt. Auf dem abgelegenen Lande kann man sogar Eier bis zu 4 Cent je Stück kaufen. Die Getreidepreise halten an, ja steigen sogar. Es wurde gezahlt für Butter 1,90-1,80 Lit., Eier 6-7 Cent je Stück, Kartoffeln 4 Lit., Roggen 17-18 Lit., Hafer 13-14 Lit., Gerste 14-15 Lit., Weizen 17-18 Lit. je Zentner. In Sämereien wurde nur Alee angeboten. Acker Alee kostete 140 Lit., weicher Alee bis 200 Lit. je Zentner. Der Handel mit Geflügel war lebhaft, besonders die Juden beteiligten sich daran.

h. Lufschia, 18. April. [Von einem Pferd erschlagen.] Der im Dorfe Nagischi wohnhafte Landwirt Sabauskas war am Abend in den Stall gegangen, um das Vieh abzufüttern. Als er lange ausblieb, ging sein Sohn ihn suchen. Im Stall fand er seinen Vater neben einem besonders störrischen Pferd blutüberströmt auf. Er starb auf dem Wege nach dem Kreiskrankenhause. Wie der Arzt feststellte, ist der Landwirt durch einen Schlag des Pferdes getötet worden.

h. Kazi, 18. April. [Feuer.] In dem Laden des hiesigen Konsumvereins brach in einer der letzten Nächte ein Feuer aus, das erst nach mehrstündigen Bemühungen der örtlichen Feuerwehr gelöscht werden konnte. Wie von der Polizei festgestellt wurde, war das Feuer infolge Brandstiftung entstanden. Unter dem Verdacht, den Brand angelegt zu haben, wurde der ehemalige Leiter des Ladens verhaftet. Er hat die Tat bereits eingestanden.

h. In dem Lier der Nevesha in der Nähe des Dorfes Mieschik wurde dieser Tage eine angekommene männliche Leiche gefunden, die bereits stark in Verwesung übergegangen war. Man konnte bisher nicht feststellen, ob es sich um einen Unglücksfall oder um ein Verbrechen handelt.

versenkte ihn in eine seiner Taschen. Da das Zimmer durch schwere Portieren sehr verdunkelt war, konnte Izfüll nicht erkennen, um was es sich handelte. Er vermutete einen Revolver. Izfüll nahm seine alte Stellung — mit dem Rücken gegen den Schreibtisch — wieder ein. „Was verbergen Sie da vor mir?“ fragte Izfüll scharf. Izfüll hustete bellend. Dann antwortete er ironisch: „Das kimmert Sie nichts, Izfüll.“ „Aha. Ein Revolver in der Tasche ist natürlich besser als ein Revolver auf dem Tisch. Sie halten mich für gefährlich, Izfüll?“ „Jeder entsprungene Zuchthäusler ist ein gefährlicher Mensch.“ „Ihre Meinung ist interessant“, entgegnete Izfüll. „Sehr interessant sogar. Sie wittern in mir einen Menschen, der Ihnen an den Kragen will.“ „Die Art bei mir einzudringen und sich drohend gegen die Tür zu stellen, mahnt mich zur Vorsicht. Ich bin immer ein kampfbereiter Mann gewesen“, fragte Izfüll. „Sie haben es nicht nötig, sich zu charakterisieren“, entgegnete Izfüll. „Ich kenne Sie ja von früher.“ Izfülls Gesicht überzog sich mit Rote. „Was wollen Sie von mir?“, fragte er. „Verlassen Sie sofort meine Wohnung. Glauben Sie, daß ich Lust verpüre, Ihre Wege mit dem Strafgeset in Konflikt zu kommen?“ Izfüll lachte hart auf. „Bitte das Telefon zu benutzen! Es steht ja auf dem Schreibtisch.“ „Ich weiß allein, was ich zu tun habe. Bitte mich zu verlassen!“ „Was es tatsächlich eine Waffe, die Sie da vorhin in Ihre Tasche versenken?“, fragte Izfüll scharf. „Was geht es Sie an! Zum Donnerwetter, was wollen Sie eigentlich von mir?“

„Ich wünsche die Beantwortung einer Frage.“ „Was sind das für Dummeheiten, Izfüll? Fragen beantwortet... ich glaube, Sie haben den Verstand im Zuchthaus verloren.“ Plötzlich blickte Izfüll auf die Uhr. „Nun machen Sie schon!“, schrie er. „In einigen Minuten habe ich hier eine wichtige Konferenz. Ich wünsche nicht, daß man Sie in meinen Räumen sieht.“ „Aha? Gena kommt wohl zu Ihnen, was?“ „Gina? Sie sind wahnsinnig, Izfüll!“ „Sagen Sie mir ruhig die Wahrheit, Izfüll. Ich verzeihe Sie.“ „Lassen Sie mich mit Ihren Dummeheiten in Frieden!“ „Sie leugnen also nicht. Gut. Ich danke Ihnen. Ich wollte ja nichts als diese Feststellung machen.“ „Es ist nicht wahr“, schrie Izfüll. „Ich habe Gina, seitdem ich in Berlin bin, noch nicht ein einziges Mal gesehen.“ „Warum schreiben Sie so?“, fragte Izfüll erstaunt. Er kannte seinen Gegner als Mann von großer Gelassenheit. „Weil mich Ihre Gegenwart in meinem Zimmer reizt“, antwortete Izfüll. „Ich möchte nicht in Gesellschaften verwickelt werden.“ Izfülls Augen wanderten über den Raum. Es war ein schmales langgestrecktes, sehr elegantes Zimmer. Er trat plötzlich auf Izfüll zu. Sein Blick lag groß auf seinem Gegner, von dem er wußte, daß ihn Jugenderinnerungen mit Gina verbanden. „Wenn Gina die Freundin irgendeines Mannes wäre“, sagte er, „hätte es für mich keinerlei Bedeutung. Wenn sie aber mit Ihnen zusammen ist, Izfüll, dann...“ Er brach diesen Satz ab, starrte auf die Ottomane. Dort lag ein Kissen, dessen Platte mit einer merkwürdigen chinesischen Stickerei bedeckt war. Ein goldener Drache wand sich auf grünem Grund.

Izfüll war das Kissen nicht unbekannt. Seine Gedanken wanderten blitzschnell zurück. Er sah sich mit Gina vor der Auslage eines chinesischen Färbers. Gina war von diesem Kissen begeistert gewesen. Izfüll kaufte ihr diese kleine Kostbarkeit, obgleich er den Preis lächerlich hoch fand. Und nun lag das Kissen auf der Ottomane zerfetzt. Izfüll versuchte zu sprechen, es gelang ihm aber nicht. In diesem Augenblick hörte man die elektrischen Klingel im Entree. „Kommen Sie“, riefte Izfüll, „es werden meine Freunde sein, die Sie hier nicht antreffen dürfen. Verlassen Sie bitte den Raum, wenn Sie hören, daß ich mit meinen Bekannten das Zimmer nebenan betrete.“ Damit schlug er die Tür hinter sich zu. Izfüll gewann seine Fassung zurück. Wie merkwürdig aufgeregt sich Izfüll benahm! Er entschloß sich sofort, Izfüll über den Gang zu folgen. Sein Vorhaben gelang. Als er den Vorhang, der die Diele vom Korridor abtrennte, öffnete, sah er, wie Izfüll zwei Herren begrüßte. Der eine dieser beiden war Karl Busch, der Gentleman aus dem Kreise Jork. Als die drei Herren auf den Vorhang traten, verbergte sich Izfüll hinter diesem. Dadurch, daß Izfüll den Vorhang zurückzog, wurde er vollkommen verdeckt. Keiner der drei bemerkte ihn. Dann eilte er leise über die Diele und verschwand in der Entree. Als er auf den Treppenaufgang hinaustrat, stand er Gina gegenüber. Sie zuckte heftig zusammen, eilte dann aber an ihm vorbei. Ihr Blick lag auf dem Fußboden. Er hörte noch, wie sie den Schlüssel im Schloss drehte... dann war sie verschwunden. Izfüll erkannte heftig die Gefahr der Situation. Er raste die Treppen hinunter, auf den Fahrstuhl hinaus, hielt ein Auto an, warf sich hinein. (Fortsetzung folgt.)

schmann Worte erklärte, zweifellos wären freut, wenn an dieser Versammlung der alte Kämpfer für die Volkspartei und für die Demokratie, Schulrat Meyer, teilnehmen könnte. Ich, aus welchem Grunde Schulrat Meyer nicht sein kann. Ich brauche es Ihnen daher zu sagen. Schulrat Meyer befindet sich im Gefängnis in Bajorien. Es geht ihm gesundheitlich und auch sonst, was seinen Aufenthalt im Gefängnis anbetrifft. Es ist seiner Gattin gemessen, die Genehmigung zu erlangen, um mich und sprechen zu dürfen. Ich habe Gewicht gehabt, Frau Schulrat Meyer zu sprechen, hat mir ausgetragen, Ihnen, meine verehrten, die Grüße von Schulrat Meyer zu sagen. (Bravorufe.) Ich glaube, in Ihrem zu sprechen, wenn ich mir erlauben werde, von Ihnen Schulrat Meyer grüßen zu lassen. (Zustimmung.) Schulrat Meyer hat noch in

Bei Gegenüberstellung mit der Landesversicherungsanstalt des Rheingebiets, die die oben genannten drei Gebiete der Sozialversicherung vertritt, sind für die Jahre 1924 bis einschließlich 1930 im Jahresdurchschnitt an Verwaltungskosten für alle drei Arten der Versicherung gesunken um 9,24 %. Die Ersatz-, Hilfs- und Mittelndstufen haben nach den amtlichen Nachweisungen an Verwaltungskostenbeträge nicht unter 12 % und liegen bis zu 26 % von ihren Ausgaben nötig. Es ist zu konstatieren, daß die Versicherungen aller Art auch in anderen Ländern erheblich höhere Verwaltungskosten haben, als wie solche bei der Sozialversicherung entstehen. Die Verwaltungskosten bei der

der Sozialversicherung sind selbstverständlich unter dem Gesichtswinkel der Ausbringungsmöglichkeit der erforderlichen Mittel zu betrachten. Aber für die Leistungen muß ein bestimmtes Mindestmaß vorhanden sein, die die Beitragsleistung in einer bestimmten Höhe rechtfertigen. Diese Mindestleistungen, die sowohl im Interesse des betroffenen Versicherten, als im Interesse der gesamten Volksgesundheit und des gesamten Gemeinwehens liegen, sind scharf zu umgrenzen. Ich stehe auf dem Standpunkt, daß in der Krankenversicherung ein bestimmtes Maß von Leistungen gewährt werden muß, daß in allen Dingen diesen Leistungen der Gesichtswinkel der Erhaltung der Volksgesundheit zugrunde liegen hat. Die Krankenversicherung muß in ihren Hauptleistungen — das ist die ärztliche Versorgung, die Versorgung mit Medikamenten und die Behandlung in Krankenhäusern — ausgedehnt werden auch auf die Familienangehörigen des Versicherten, soweit dieselben der Versicherungspflicht unterliegen. (Cheffrauen, Kinder und unterhaltsberechtignte Angehörige.) Diese Hilfe ist im Interesse der Erhaltung der Volksgesundheit erforderlich. Sie ist ein allgemeines öffentliches Interesse. Der Staat muß sowohl sein Interesse bekunden in der Aufrechterhaltung der Gesundheit sowie der Arbeitskraft des Versicherten, als auch an der Aufrechterhaltung der Gesundheit seiner ihm nahestehenden und von ihm zu versorgenden Angehörigen. Die Kosten, in denen dem Versicherten die Sorge um die Erhaltung des Gesundheitszustandes seiner Angehörigen selbst überlassen werden konnte, sind zu vermindern. Der Teil der Versicherten, der noch ein Einkommen besitzt, das ihm die Möglichkeit gibt, Einkommensverluste zu machen und von diesen Einsparnissen bei Einkommensfällen in der Familie anzuwenden, ist eine sehr kleine Zahl zusammengefaßt.

Die Krankenversicherung ist durch das Spargesetz beschränkt und darf über 5 Prozent vom Grundlohn nicht hinausgehen. Es ist anzunehmen, daß bei den versicherten aus Handel, Industrie und Gewerbe der Beitragsatz von 5 Prozent ausreichend sein werde, um die vorher stizierten Aufgaben des Versicherungsträgers in der Krankenversicherung zu erfüllen. Nicht möglich ist es jedoch mit dem Vorgehen, wie ihn die Landwirtschaft gegenwärtig ist, diese vorbezeichneten Aufgaben innerhalb des Leibes der Versicherten aus der Landwirtschaft erfüllen zu können. Die Landwirtschaft erklärt, daß sie auch dieser Beitrag zu hoch wäre, sie könne ihn nicht aufbringen. Wie kann man der Landwirtschaft helfen? Mein Vorschlag ist: Die Krankenversicherung wird in zwei Gruppen gegliedert, und zwar gehört zu einer Gruppe: Handel, Industrie, Gewerbe, Hauswirtschaft, zu der anderen Gruppe:

Gegenüberstellung mit der Landesverzeich-
nisstatistik des Reichsgebietes, die die oben ge-
nannten drei Gebiete der Sozialversicherung ver-
trifft für die Jahre 1924 bis einschließlich
des Jahresdurchschnitts an Verwaltungskosten
der drei Arten der Versicherung zusammen ent-
spricht 9,24 %. Die Erlöse, Beiträge und Mittel-
einzahlungen haben nach den amtlichen Nachweisun-
gen Verwaltungskostenbeträge nicht unter 12 % und
bis zu 26 % von ihren Ausgaben nötig.
Es ist, daß die Versicherungen aller Art auch
in den Ländern erheblich höhere Verwaltungs-
kosten haben, als wie solche bei der Sozialver-
sicherung bestehen. Die Verwaltungskosten bei der

der Sozialversicherung sind selbstverständlich unter dem Gesichtswinkel der Ausbringungsmöglichkeit der erforderlichen Mittel zu betrachten. Aber für die Leistungen muß ein bestimmtes Mindestmaß vorhanden sein, die die Beitragsleistung in einer bestimmten Höhe rechtfertigen. Diese Mindestleistungen, die sowohl im Interesse des betroffenen Versicherten, als im Interesse der gesamten Volksgesundheit und des gesamten Gemeinwehens liegen, sind scharf zu umgrenzen. Ich stehe auf dem Standpunkt, daß in der Krankenversicherung ein bestimmtes Maß von Leistungen gewährt werden muß, daß in allen Dingen diesen Leistungen der Gesichtswinkel der Erhaltung der Volksgesundheit zugrunde liegen hat. Die Krankenversicherung muß in ihren Hauptleistungen — das ist die ärztliche Versorgung, die Versorgung mit Medikamenten und die Behandlung in Krankenhäusern — ausgedehnt werden auch auf die Familienangehörigen des Versicherten, soweit dieselben der Versicherungspflicht unterliegen. (Cheffrauen, Kinder und unterhaltsberechtignte Angehörige.) Diese Hilfe ist im Interesse der Erhaltung der Volksgesundheit erforderlich. Sie ist ein allgemeines öffentliches Interesse. Der Staat muß sowohl sein Interesse bekunden in der Aufrechterhaltung der Gesundheit sowie der Arbeitskraft des Versicherten, als auch an der Aufrechterhaltung der Gesundheit seiner ihm nahestehenden und von ihm zu versorgenden Angehörigen. Die Kosten, in denen dem Versicherten die Sorge um die Erhaltung des Gesundheitszustandes seiner Angehörigen selbst überlassen werden konnte, sind zu vermindern. Der Teil der Versicherten, der noch ein Einkommen besitzt, das ihm die Möglichkeit gibt, Einkommensverluste zu machen und von diesen Einsparnissen bei Einkommensfällen in der Familie anzuwenden, ist eine sehr kleine Zahl zusammengefaßt.

Die Krankenversicherung ist durch das Spargesetz beschränkt und darf über 5 Prozent vom Grundlohn nicht hinausgehen. Es ist anzunehmen, daß bei den versicherten aus Handel, Industrie und Gewerbe der Beitragsatz von 5 Prozent ausreichend sein werde, um die vorher stizierten Aufgaben des Versicherungsträgers in der Krankenversicherung zu erfüllen. Nicht möglich ist es jedoch mit dem Vorgehen, wie ihn die Landwirtschaft gegenwärtig ist, diese vorbezeichneten Aufgaben innerhalb des Leibes der Versicherten aus der Landwirtschaft erfüllen zu können. Die Landwirtschaft erklärt, daß sie auch dieser Beitrag zu hoch wäre, sie könne ihn nicht aufbringen. Wie kann man der Landwirtschaft helfen? Mein Vorschlag ist: Die Krankenversicherung wird in zwei Gruppen gegliedert, und zwar gehört zu einer Gruppe: Handel, Industrie, Gewerbe, Hauswirtschaft, zu der anderen Gruppe:

Land- und Forstwirtschaft. Wie schon betont, müßte die erstere Gruppe mit dem zurzeit bestehenden Beitrag ihren Aufgaben gerecht werden. Für die zweite Gruppe müßten bestimmte Mindestbeiträge festgesetzt werden, die von der Landwirtschaft getragen werden können. Für jede Gruppe werden Beiträge und Ausgaben besonders geführt. Die Landwirtschaft wird bekanntlich in vier Beitragsgruppen eingeteilt, und zwar kommen in Anwendung nach den Beschlüssen des Vorstandes der Landesversicherungsanstalt die Lohnklassen 1 bis 4. In der Landwirtschaft sind versichert im Jahresdurchschnitt etwa 7100 Personen. Von ihnen entfallen

auf die Lohnstufe 1 etwa 1100
auf die Lohnstufe 2 etwa 4800
auf die Lohnstufe 3 etwa 1000
auf die Lohnstufe 4 etwa 200

Die Beiträge, die die Landwirtschaft aufzubringen hat, sind also in der Hauptsache die der Lohnstufe 2. In der Lohnstufe 2 ist ein Beitrag von zurzeit 1,10 Vt wöchentlich zu zahlen. In diesem Beitrag sind jedoch auch enthalten 33 Cent für die Invalidenversicherung und 11 Cent für die Unfallversicherung, zusammen 44 Cent. Es bleiben der Krankenversicherung 56 Cent wöchentlich oder 25,20 Vt (nämlich 56 Cent $\times$ 4 Wochen) zur Verfügung. (Der Durchschnitt der Beitragsleistungswochen kann nur mit 45, nicht mit 52 angesetzt werden.) Jede beteiligte Stelle, insbesondere aber der Gesetzgeber wird nun zu prüfen haben, ob dem Landwirt zugemutet

werden kann, für sein Personal pro Kopf und Jahr den Betrag von 25,20 Vt aufzuwenden. Der Gesamtbeitrag in der Lohnstufe 1 beträgt 0,60 Vt, hiervon erhält die Krankenversicherung 0,38 Vt.

Der Gesamtbeitrag in der Lohnstufe 3 beträgt 1,50 Vt, hiervon erhält die Krankenversicherung 0,84 Vt.

Der Gesamtbeitrag in der Lohnstufe 4 beträgt 2,20 Vt, hiervon erhält die Krankenversicherung 1,24 Vt.

Die von der Landwirtschaft zu zahlenden Beiträge zur Krankenversicherung in den Lohnstufen 1-4 stellen meines Erachtens das Mindestmaß der Beitragsleistung dar. Wenn die Beteiligten zu der Überzeugung kommen, daß die Landwirtschaft die Krankenversicherung für die von ihr Beschäftigten neben der Invaliden- und Unfallversicherung beibehalten will, so muß sie auch ein Mindestmaß von Beiträgen hierfür aufbringen. Können die Beteiligten jedoch die erforderlichen Beiträge bis zum Mindestmaß nicht aufbringen, so müssen sie auf die Krankenversicherung für ihr Personal verzichten. Wenn die erforderlichen Beiträge bis zum Mindestmaß von der Landwirtschaft aufgebracht werden und trotzdem nicht ausreichen, so müßte der Staat aus öffentlichen Mitteln den Fehlbetrag der Krankenversicherung, Abteilung Landwirtschaft, decken, solange es der Landwirtschaft nachweisbar nicht möglich ist, diesen Fehlbetrag durch erhöhten Beitrag selbst aufzubringen. Der Fehlbetrag würde sich unter Berücksichtigung des Gesetzes betr. Sparmaß-

nahmen um 100 000 Lit herum bewegen. (Vor dem Spargesetz waren es etwa 150 000 Lit jährlich.) Für die Regierung liegt hierbei allgemeines Interesse vor. Denn die Gesundheitshaltung auch des in der Landwirtschaft Beschäftigten Menschen und die Versorgung eines Mindestmaßes von ärztlicher Versorgung und Hilfe in Krankheitsfällen dürfte in den Grundzügen der Hygiene und Erhaltung der Volksgesundheit durchaus begründet sein.

Invalidenversicherung

Die durch das Spargesetz getroffene Regelung enthält einige Härten zu Ungunsten der Versicherten, die durchaus nicht notwendig waren. Sie lassen sich wohl auch durch das neue Gesetz beseitigen. Jedenfalls müßten die Leistungen aus der Invalidenversicherung so ausgebaut werden, daß die Invalidenrente einschließlich des Staatszuschusses auch für den, der nur Gelegenheit hatte, in den niedrigsten Stufen Beiträge zu entrichten (Versicherte aus der Landwirtschaft), mindestens 25 Lit pro Monat beträgt. Auf diesen Grundbetrag könnten die Renten der anderen Stufen aufgebaut werden nach dem Grundsatz der solidarischen Mithilfe.

Unfallversicherung

hat das Spargesetz nicht beabsichtigte Härten gebracht. Bei den Versicherten müßte der Prozentsatz

der Erwerbsbeschränkung, für welchen Rente gewährt wird, von 25 auf 20 Prozent herabgesetzt werden, weil erwerbsbeschränkende Unfallfolgen bei einer Erwerbsbeschränkung von 20 Prozent und mehr sich nach den bisherigen Erfahrungen tatsächlich bemerkbar machen. Für die Versicherten aus der Zweigantalt (nur Besitzer und deren Angehörige) müßte der Prozentsatz der Erwerbsbeschränkung von 40 auf 30 Prozent herabgesetzt werden. Auch hier hat die Praxis ergeben, daß erhebliche Unfallfolgen, z. B. Verlust eines Auges oder Armes, in der Regel mit 33 Prozent bewertet werden. Verlust solcher Gliedmaßen bedeutet eine erhebliche Beeinträchtigung der Erwerbsfähigkeit. Daneben fehlt in der Zweigantalt eine Regelung der Hinterbliebenenversorgung der durch Unfall Getöteten.

Vorstehende Ausführungen sollen nur einen Diskussionsstoff geben, der den Beteiligten die Möglichkeit gibt, sich auf bestimmte vorgeschlagene Grundzüge zu einigen. Bei einigermaßen gutem Willen und unter Berücksichtigung des engen Lebensraumes und sowie der vorhandenen Bedürfnisse und des kulturellen Standes unseres Gebiets müßte der Weg zur Lösung des Problems „tragbare Sozialversicherung“ gefunden werden, damit dieses Thema endlich der Agitation entzogen und eine ruhige Entwicklung gewährleistet ist.

Drei Kreuger-Direktoren verhaftet

Sie haben dem „Zündholzkönig“ bei seinen Fälschungen geholfen

wtb. Stockholm, 17. April. In der Kreuger-Beitragsaffäre ist eine sensationelle Wendung eingetreten. Nach Anzeige von H. B. Kreuger & Toll und der Prüfungscommission verhaftete die Kriminalpolizei drei Direktoren, die beschuldigt werden, Kreuger beim Schaffen von fiktivem Einkommen und fiktiven Guthaben behilflich gewesen zu sein.

wtb. Stockholm, 17. April

Die Denkschrift, die der Anzeige gegen die drei Direktoren der H. B. Kreuger & Toll beigefügt war, schildert zahlreiche Transaktionen, die Jvar Kreuger zur Verschleiierung der wahren Situation seiner Gesellschaften durchgeführt hatte. So gründete er im Oktober 1925 eine holländische Gesellschaft unter der Firma „N. B. Financieres Bijk. Garanta-Amsterdam“, die, obwohl sie nur über ein Kapital von 500 000 holländische Gulden verfügte, doch als Großschuldnerin in den Büchern der führenden Kreuger-Gesellschaften aufgeführt wurde. Die International Match-Corporation in New York belastete die genannte Maatschappij am 31. Dezember 1925 mit 17 Millionen Dollar plus Zinsen. In den Büchern der schwedischen Zündholz-A.-G. figurerte die holländische Gesellschaft als Debitor für 8 Millionen Dollar, sowie für beträchtliche Beträge, die von der Schwedischen Zündholz-A.-G. der Deutschen Unionbank in Berlin, der Continental Investment Corporation und einer Reihe anderer Gesellschaften aufgeschrieben wurden. Alle diese fiktiven Transaktionen dienten dazu, den bilanziellen Gewinn der verschiedenen Gesellschaften zu erhöhen. Die den „Garanta“-Amsterdam belastenden Zinsen betrugen allein 9 Millionen Dollar, für die nicht existierende Schuld an die Zündholzgesellschaft, und 15 Millionen Dollar für die an die International Match-Corporation. Beide Beträge waren von diesen Gesellschaften als Aktivposten ausgewiesen worden.

In den Trefors Jvar Kreugers fand sich ein Vertrag aus dem Jahre 1925 zwischen Primo de Rivera und Jvar Kreuger und außerdem eine Bestätigung des spanischen Diktators, daß die Continental Investment Corporation 105 Millionen Pesetas ausbezahlt und dafür eine Forderung an die spanische Regierung in der Höhe von 124 Millionen Pesetas erhalten hat. Obwohl nun tigenwelche Auszahlungen nie vorgenommen wurden, sind doch im Auftrage Jvar Kreugers in den Büchern der Niederländische Bank für Scandinavischen Handel Amsterdam, nebenbei ein Institut, das niemals irgendeine Banktätigkeit entfaltet hat, Einnahmen aus diesem spanischen Kontrakt verbucht worden. Diese Einnahmen wurden dann buchmäßig von der Amsterdamer Bank an Kreuger & Toll und die Continental Investment weitergeleitet, wo sie als Aktivposten erschienen. Es handelt sich insgesamt um einen Betrag von etwa 122 Millionen Schweizer Franken.

Eine ähnliche reine Buchungstransaktion findet sich in dem Posten „Bank und Kasse“ der Bilanz von Kreuger & Toll vom 31. 12. 1930. Hier ist ein Betrag von rund 67 Millionen Kronen als Bankguthaben der holländischen Firma Kreuger & Toll ausgewiesen. Dieses Bankguthaben ist in Wahrheit — zum Teil wenigstens — nichts anderes als die Umbuchung eines Kontos, das in den Büchern der holländischen Kreuger & Toll die Bezeichnung „Internationale Finanzleese Syndicate“ führt, dessen Inhaber Jvar Kreuger selbst zu sein scheint.

Direktor Carl Lange, der als Vorstand die Geschäfte der „Garanta“ führte, hat eingestanden, daß er an den erwähnten Transaktionen teilgenommen hat und die Bilanzen der „Garanta“ gefälscht waren. Direktor Sven Lund von der Niederländischen Bank voor Scandinavischen Handel hat gleichfalls für Revisionszwecke visitierte Bilanzen aufgestellt. Direktor Victor Holm von der holländischen Kreuger & Toll-Gesellschaft von der Continental Investment-Co. bestätigt, daß ihm bekannt war, daß die in der Bilanz von Kreuger & Toll für 1930 erwähnte Bank und Finanz-A.-G. in Danzig am 31. Dezember 1930 noch gar nicht existierte und die ersten Schritte zur Gründung der Bank erst am 2. Januar 1931 erfolgten, obwohl in den Büchern der holländischen Kreuger & Toll am

31. Dezember 1930 ein Guthaben von 34,6 Millionen holländischen Gulden bei dieser Bank aufgeführt war.

Hitler hat von Kreuger 100 000 Mark erhalten

wtb. Stockholm, 18. April. Die Zeitung „Sozialdemokraten“ behauptet, in den von Kreuger hinterlassenen Papieren sei eine Quittung über 5 Millionen Peseten von König Alfons und eine Quittung über 100 000 Reichsmark von Adolf Hitler gefunden worden.

Ueber 25 Jahre im Amt — Selbstmord

wtb. Emden, 17. April. In der Nähe von Emden wurde Sonnabend nachmittag die Leiche des 64-jährigen Bürodirektors bei der hiesigen Stadtverwaltung, Bornscheuer, aus dem Ems-Jadefanal gezogen. Bornscheuer, der über 25 Jahre in den Diensten der Stadt Emden stand und als einer der tüchtigsten Beamten galt, hatte sich heute vormittag von seinen Mitarbeitern verabschiedet und war seitdem nicht mehr gesehen worden. Die Tat wird auf nervöse Ueberreiztheit infolge Ueberarbeitung zurückgeführt.

1 1/2 Jahre Gefängnis für Wader beantragt

wtb. Berlin, 17. April. Der Staatsanwalt stellte Sonnabend gegen den Kunsthändler Wader wegen Urkundenfälschung in Tateinheit mit Betrug und Plünderung nach 1 1/2 jährigem Plünderer Strafaufrag auf ein Jahr und sechs Monate und zwei Wochen Gefängnis.

Lebenslängliches Zuchthaus für einen Sittlichkeitsverbrecher

wtb. Düsseldorf, 17. April. Nach zweitägiger, zum Teil unter Ausschluss der Öffentlichkeit geführter Verhandlung verurteilte kürzlich das hiesige Schwurgericht den 44-jährigen Arbeiter Paul Bischof aus Düsseldorf wegen Vergehens und Vergehens gegen die §§ 175, 176 III und 178 zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe und zu dauernder Werkverweisung der bürgerlichen Ehrenrechte. Bischof hatte im Juni 1928 einen achtjährigen Schüler bei einem Sittlichkeitsverbrechen ums Leben gebracht. Die Leiche des Knaben wurde später von spielenden Kindern auf einer Schuttablende gefunden.

In den Cordilleren ist die Hölle los

In diesen Tagen hat sich in Südamerika eine Vulkankatastrophe von gigantischen Ausmaßen ereignet. Acht Cordilleren-Vulkane, die seit langer Zeit für vollkommen erloschen galten, nahmen ihre Tätigkeit wieder auf und haben gewaltige Massen von Lava, Sand und Asche ausgespielen. Der Schrecken, den die Tätigkeit der Vulkane unter der Bevölkerung hervorrief, wurde noch um ein Gewaltiges durch das Ausströmen giftiger Gase gesteigert. Aber damit nicht genug, die riesigen Mengen der Lavaasche wurden von starken Weststürmen zu Wolken zusammengeballt, die geradezu unvorstellbare Dimensionen hatten und hüllten fast den ganzen südlichen Teil des südamerikanischen Kontinents in Dunkel und Schrecken. Endlich, nach Tagen der Angst, der Verzweiflung, wurden dann die Aschenwolken von den Sturmwinden weiter auf das Meer hinausgetrieben und die Sonne schien wieder über Argentinien und Chile. Ein deutsch-argentinischer Ingenieur, der jahrelang in dem Vulkangebiet der Cordilleren gelebt hat, hat in der nachfolgenden Schilderung den Ausbruch eines solchen Vulkans geschildert.

Sirenengeheul, Sturmläuten...

Mitten in der Nacht wachte ich auf. Häufige trommelnde an meiner Zimmertür, und die Stimme meines argentinischen Freundes Pablo Soler schrie: „Auf, auf — schnell! Wir müssen die Tiere retten!“ Gleichzeitig hörte ich dranhallen alle Kirchenglocken läuten und die Sirenen der Elektrizitätsgesellschaft von Mendoza und des großen Sägewerks heulen um die Wette. Erdbegengedraht — oder das Erdbeben selbst? In den Cordilleren ist man an ein paar Stöße dann und wann so gewöhnt, daß man kaum mehr darauf achtet. Die Häuser sind etwas sehr leicht oder äußerst massiv gebaut — aber was damit wirklich liegt, wäre bei solchen Gelegenheiten von Uebel.

Sirenengeheul, Sturmläuten — als ich hinaus trat, sah ich an der ganzen westlichen Himmelsfront ein dunkelrotes, braunes, gelbliches Glühen.

Sprengstoffattentat gegen eine Polizeiwache in Baden-Baden

wtb. Baden-Baden, 17. April. Laut Polizeibericht wurde in einer der letzten Nächte gegen die Polizeiwache der hiesigen Polizeidirektion ein Sprengkörper geschleudert, dessen Explosion die Eingangstür zerstörte. Beamte wurden nicht verletzt. Ein Polizeiposten bemerkte gleichzeitig einen mit hoher Geschwindigkeit fahrenden Kraftwagen mit mehreren Insassen. Der Wagen machte in einer Nebenstraße Halt, die Insassen stiegen aus und versuchten, durch Bäumen die Polizei von der weiteren Verfolgung des Wagens abzulenken. Dieser Versuch ist ihm auch gelungen. Die Ruhestörer sind von den Polizeibeamten festgenommen worden. Es handelt sich um einen S.S.-Führer und vier Nationalsozialisten, die ins Gefängnis eingeliefert worden sind.

Tragisches Ende einer Hochzeitsreise

Rom, 17. April. Das Opfer eines seltsamen und schrecklichen Eisenbahnunglücks wurde auf ihrer Hochzeitsreise an der italienischen Riviera die tschechoslowakische Staatsangehörige Anna Bruder aus Revinow in Böhmen. Die junge Frau wollte sich von ihrer Station aus über den Bahn-damm an den Meeresstrand begeben, als der Luxuszug Wien-Mizza aus einer Kurve herangebraut kam. Zum Entsetzen ihres Gatten blieb die junge Frau mit einem Schutzhals in den Schienen eingeklemmt und wurde überfahren und auf der Stelle getötet.

Dreißig Todesopfer des Explosions-unglücks in Columbus

wtb. Columbus (Ohio), 17. April. Bei dem gemeinsamen Explosionsunglück in dem hiesigen im Bau begriffenen neuen staatlichen Bürogebäude sind bisher sechs Tote geborgen worden. Die Vergung der unter dem Schutt Begrabenen kann mehrere Tage beanspruchen, da das Gebäude sechs Fuß hoch mit Trümmern angefüllt ist. Die Explosion erfolgte mit solcher Wucht, daß Marmorblöcke 200 Meter weit in den benachbarten Fluß geschleudert wurden. Der zerstörte Neubau hat sechs Millionen Dollar an Baukosten verschlungen.

Man nimmt an, daß die Explosion auf die Entzündung der im Erdgeschloß angeammelten Abwässerung zurückzuführen ist. Die Feuerwehreute befürchtet, daß wenig Hoffnung besteht, die unter den Trümmern Begrabenen, deren Zahl auf 30 geschätzt wird, zu retten. Zurzeit der Explosion befanden sich 126 Menschen im Gebäude.

wtb. Warschau, 18. April. Die bisher 200 Plozy betragende Gebühr für den polnischen Auslands-paß wird ab 1. Mai auf 400 Plozy erhöht werden. Der nach dem Ausland gerichtete Verkehr polnischer Staatsbürger wird durch diese Maßnahme auf ein Mindestmaß beschränkt werden.

Beamte. Wir nahmen einen Indio-Bahnarbeiter als Dritten, kaperten eine Draisine — und dann schloßten wir acht Stunden lang, bis in den späten Vormittag, an den Hebelarmen des Schienenwagens.

Das war die sonderbarste Nacht meines Lebens

vor allem deswegen, weil sie kein Ende nehmen wollte. Der Himmel wurde nicht hell, einige Meilen hinter Mendoza kamen wir in schwere Sandwolken — „Rein, das ist Mische“, sagte Pablo. Ein schneeweißes, graues, gelbes Zeug, fehn und von einer metallischen Härte; obwohl es langsam, ohne Windhauch auf uns niederfiel, brannte und blutete die Haut davon. Fünf Uhr, sechs Uhr morgens — und keine Sonne. Der Bahnkörper und die kahle Gegend ringsum immer höher mit Flugasche und Pulverlava bedeckt. Wir kamen langsam weiter, weil da und dort die Gleise unterbrochen waren — hier mußte es schon einige kräftige Erschütterungen gegeben haben. Und nirgends eine Menschenseele, kein Tier, sogar die Gullen und Nasgeier, die man sonst auf den niedrigen, verkrüppelten Baumstämmen der Telegraphenleitung hocken sieht, waren verschwunden.

Zum Unfallen erschöpft kamen wir in Totoral an. Ja, Viehwagen waren vorhanden — aber eine Lokomotive? „Schienen oder schmieren?“ fragte Pablo auf Deutsch. Aber schmieren war weniger anstrengend. Nach der Selbsttransaktion konnten wir am Abend sicher mit einer Lokomotive rechnen. Pablo und ich — wir hätten uns beide am liebsten hingelegt. Totmüde — aber wir holten uns Pferde aus dem Solerischen Corral, der Bahnarbeiter schloß sich uns an, der Kerl kannte überhaupt keine Gewalttaten und keine Nerven. Er sagte breit lächelnd: „Für so ein Trinkgeld mache ich das, so lang Sie wollen, Senores.“

Stundenlange Suche nach dem Vieh

Von Totoral in die Berge: die Tiere wollten nicht, man muß sie ganz kurz halten, immer wieder ihre Revolte unterdrücken. Das ist ganz verständlich, auch bei dem süßesten Pferd; es kennt die Richtung der Gefahr und will lieber davor fliehen als ihr entgegenrennen.

Stundenlang durch die graue Dämmerung, die schmale Hübe; wir müssen immer wieder mit Atembeklemmungen kämpfen, müssen Sand und Mische spucken, als wären wir selbst Vulkane — trostlos, schweigender Ritt durch eine trostlose, verbrannte Landschaft. Das dürre Gestrüpp und das blickende Weidengras ist unter der ersten, noch glühenden Asche der meilenweit entfernten Vulkane aufgeflammt — und jetzt gibt es hier kein Leben mehr.

Gegen Abend — doch wir erkennen die Bett lediglich auf dem Zifferblatt der Armbanduhr — kommen wir im Tal des Rio Maipo mit den Solerischen Weideplätzen an. Rein Rindvieh, keine Pferde! Wir sind auf das Schlammte gefaßt. Und wenn wir unseren Indio nicht mitgegeben hätten — Aber der sagt ganz einfach: „Die werden in der Richtung davon sein“ und führt uns ein kleines, steiles Seitental rechts vom Fluß hinauf. Es gibt keine Spuren für ihn. Er hat es im Gefühl.

„Eine Panif erzeugen“

Und nach neuem, zweistündigen Suchen entdecken wir die Pferde und das Rindvieh in einem tiefen Talsattel, unter steilen Felsabhängen verborgen. Hier herrscht eine relativ gute Luft und wenig Aschenflug. Ein paar tausend Tiere stehen ättern, eng zusammengedrängt da — aber wir können sie zuerst nicht in Bewegung setzen.

„Wir müssen eine Stampede machen“, sagt der Indio. Eine Panif erzeugen, damit sie ausbrechen — und wir hinter ihnen drein. Aber wenn sie uns in die Mitte nehmen, ist es aus mit uns! Aber es bleibt nichts anderes übrig. Wir drücken uns, so eng es geht, an die überhängende Felswand und beginnen dann mit den Revolvern zu knallen. Das wirkt! Ein wilder Strom von Rindern und Pferden wälzt sich nach dem Talaustrag. Noch ein paar Schüsse — und in irr-sinniger Schnelligkeit, eine Lawine von Tier-leibern, geht es wieder hinunter. Die Ringe klettern am Gaumen. Dunkelheit, Hitze und schlechte Luft lasten wie Tonnengewichte auf uns. Wir sehen und hören nicht mehr, wir spüren nur unsere Pferde unter uns rennen.

Auf dem Heimweg entgingen wir und die Vieh-herde noch mit knapper Not einem grauenhaften Schicksal: einige hundert Meter vor uns geriet eine längst unterworfene, zerbrochene Felswand ins Bankeln — wie ein steinerner Vorhang stürzten die Geröllmassen ins Tal — und begruben hunderte Stück Vieh und ihre Hirten, die so wie wir zur Rettung der Herden heraufgekommen waren. —

Am nächsten Morgen wachen wir in Mendoza auf. Es ist etwas heller geworden, die Asche fällt noch immer vom Himmel. Droben in den Bergen soll es einige Duzend Menschenleben gekostet haben. Ein paar Viehherden angeblich bei lebendigem Leib verbrüht. Man erfährt nichts Genaues. Wir haben jedenfalls Glück gehabt — von den Pferden des alten Soler fehlt kein einziges, und Rindvieh zählt man bloß in Duzenden. Zu schlafen, weiterschlafen — vielleicht bloß bis zu dem nächsten Erdstöß und Ausbruch, der einmal auch das Ende bringen kann.

2:1-Niederlage

von der gegnerischen Verteilung in seiner Wä-
gung erklärt, einigemal allerdings vermochte Javot-
sky erst im letzten Augenblick die Gefahren be-
seitigen, indem er sich den Angreifern vor die Fü-
ße warf. Memel hatte in dieser Zeit etwas im
Tempo nachgelassen, doch fand sich die
Kannschast bald wieder und brachte das Ribaner
Eor wiederholt in Gefahr. Die zweite Memeler
Eor wurde von Insidern gehalten, Memel kam
immer besser auf, die Verteilung sorgte dafür,
daß der Gegner kaum bis an den Straßraum
verantkam. Läufer und Stürmer arbeiteten un-
ermüdlich, allerdings fiel der Mittelstürmer hier-
vorn deutlicher ab. Aber was sich an Schuß-
verlegenheiten ergab, wurde nicht ver-
wandelt. Zwar sah man immer wieder die
schönsten Schüsse, aber sie gingen allesamt drüber
oder daneben. Sehr gefährlich wurde für

Der diesjährige Verbandstag des Unterverbandes Hendebrugg fand am Vormittag des vergangenen Sonntags in Hendebrugg statt. Erschienen waren die Vertreter der Vereine „Vorwärts“, Hendebrugg, „Frei“, Schillingen und des St. E. C. Pöfischen. Der Obmann des Unterbezirks Hendebrugg, Herr Doerfel, eröffnete die Sitzung und gab einen ausführlichen Ueberblick über die Tätigkeit des Unterbezirks im vergangenen Jahre. Den Unterbezirk Hendebrugg gehörten im vergangenen Jahre sechs Sportvereine aus dem Kreis Hendebrugg an und zwar die Vereine „Vorwärts“, Hende-

1. Mai: S. B. Pögegen—Rattkischken um 2 Uhr

*

Im Amsterdamer Olympischen Stadion schlug am vergangenen Sonntag die Fußballvertretung Hollands die von Belgien knapp aber verdient mit 2:1 (1:0).

5. Brief	1933. Brief, 21007	10,00	10,00
----------	--------------------	-------	-------

verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil
Martin Kakies, für den Anzeigen- und Reklamenteil

Der diesjährige Verbandstag des Unterverbandes Hendebrugg fand am Vormittag des vergangenen Sonntags in Hendebrugg statt. Erschienen waren die Vertreter der Vereine „Vorwärts“, Hendebrugg, „Frei“, Schillingen und des St. E. C. Pöfischen. Der Obmann des Unterbezirks Hendebrugg, Herr Doerfel, eröffnete die Sitzung und gab einen ausführlichen Ueberblick über die Tätigkeit des Unterbezirks im vergangenen Jahre. Den Unterbezirk Hendebrugg gehörten im vergangenen Jahre sechs Sportvereine aus dem Kreis Hendebrugg an und zwar die Vereine „Vorwärts“, Hende-

1,72 Ge. 41,88. Brief, Zloty große 46,95 Geld,
7,35 Brief

